

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Bittmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von H. Franke & Co., Magdeburg, Große Mauerstraße 3. — Preis: 1 Mark. — Für die Redaktion 1734, für den Verlag und die Druckerei 1735. — Sonntagspreis: 1/2 Mark.

Bezugspreis: Vierteljährlich 4 Mark, halbjährlich 7 Mark, monatlich 25 Pf. Bei den Verkauflisten 25 Pf. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die erste Zeile 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf., im Resten 10 Pf. — Postamt: Berlin. — Gewerbe-Kassett kann bezogen werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 288.

Magdeburg, Freitag den 3. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Krieg nach dem Kriege.

Die Gegner Deutschlands in dem gegenwärtigen Kriege, nämlich England und Frankreich, haben bisher keinen Zweifel darüber gelassen, daß es ihnen nicht nur um den militärischen Sieg und als dessen Folge um die politische Degradierung Deutschlands und um die mögliche Einengung seiner Grenzen zu tun ist, sondern vor allem auch um die wirtschaftliche Niederrichtung unserer Volkswirtschaft. Im besondern ist das Englands Ziel, denn Englands Industrie und Handel sehen sich durch die im friedlichen Wettkampf gewaltig gestiegene wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands, durch seine mächtige Konkurrenz auf dem Weltmarkt in ihrer bisherigen Herrschaft desselben schwer bedroht, ohne in sich die Kraft zu fühlen, die eigene Leistungsfähigkeit so weit zu steigern, daß sie imstande wären, den ehemaligen Vorsprung im Anteil an dem Weltmarkt wiederzugewinnen und der Gefahr zu entgehen, sich von Deutschlands Industrie und Handel völlig überflügelt zu sehen.

Der Krieg, der von Rußland und Frankreich von vornherein als

ein Eroberungskrieg

gedacht worden ist, der Rußland Galizien und Konstantinopel, Frankreich aber Elsaß-Lothringen verschaffen sollte, in dem auch Italien in toller Verblendung erobern will, was es zum Teil für die Erhaltung seiner „Freiwilligkeit“ zum Dreieck hätte geschenkt erhalten können — dieser Krieg hat für England das Ziel, sich des immer mehr erstarkenden Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu entledigen. Und wie man in England — ebenso in Frankreich und Rußland — angesichts der gewaltigen zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Dreierbündnisse auf einen leichten und schnellen Sieg über Deutschland und seinen Bundesgenossen rechnete, so hat man sich auch der Hoffnung hingegeben, die von vornherein ins Auge gefaßte und durchgeführte Absperrung Deutschlands vom überseeischen Ausland werde die deutsche Volkswirtschaft in kurzer Zeit ruinieren und seine Kräfte völlig lahmlegen. Man betrachtete offenbar in England die deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse aus rein englischem Gesichtswinkel. Das Englands unvermeidliches Schicksal sein würde, wenn es gelänge, ihm gegenüber eine fast vollständige Abwertung durchzuführen, das müßte nach englischer Meinung auch das Schicksal Deutschlands werden. Aber man hat sich darin ebenso getäuscht und verrecknet wie in der Hoffnung auf die kriegerische Ueberlegenheit der großen Drei.

Die Täuschung ist erklärlich. Das Nachsehen der englischen Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt ist, so sagt das „Hamburger Echo“, dem wir im nachstehenden folgen, nicht zum allerwenigsten auf die mangelnde Anpassungsfähigkeit der englischen Industrie an neue Bedürfnisse und Verhältnisse zurückzuführen. Und der englische Handel leidet an demselben Uebel. Wie konnte man da in England nur im entferntesten eimen, daß die deutsche Industrie und überhaupt unsere ganze Volkswirtschaft sich mit einer geradezu fabelhaften Vielseitigkeit und Schnelligkeit auf die durch den Krieg und die wirtschaftliche Absperrung geschaffenen neuen Verhältnisse einstellen würde? Laboriert doch England heute, nach fast sechsmonatiger Kriegsdauer, noch immer daran, daß seine Industrie sich den geänderten Verhältnissen nur schwer anzupassen vermöge. Und doch hatte es England viel leichter, weil ihm die Rohstoffe von außen offenstand, es alles, was es brauchte — bis auf das, was nur in Deutschland zu haben ist —, vom Ausland beziehen konnte.

Not macht erfindlich.

Das hat sich bei uns während des Krieges auf vielen Gebieten gezeigt, und mit großem Erfolg hat man verstanden, für fehlende, sonst vom Ausland bezogene Naturprodukte und Industrieerzeugnisse Ersatzmittel zu schaffen oder — wie bei den Nahrungs- und Futtermitteln — durch äußerlich harmlose Wirtschaft und eine Organisation der Verteilung mit viel geringeren Mengen, als sonst erforderlich waren, auszukommen. Deutschlands Volkswirtschaft im verflochtenen Kriegsjahr war im wesentlichen ein in sich geschlossenes Wirtschaftssystem; es war fast vollständig auf sich selbst gestellt und hat diese schwere Probe seiner Lebensfähigkeit im allgemeinen auf bestanden.

Selbstverständlich sind die Hoffnungen der Gegner auf eine Auszehrung Deutschlands völlig zuwidergefallen.

And deren weitere Hoffnung, schon während des Krieges einen erheblichen Teil des deutschen Handels mit dem Ausland sich selbst aneignen zu können, hat sich bisher nur in geringem Maße erfüllt, während der Verlust an eigenen Handel mit Deutschland für die Gegner schwer zu Buche schlägt. Ganz naturgemäß hat auch Deutschland durch die Abwertung seines Handels enorme Verluste erlitten; sie haben jedoch nicht vermocht, die deutsche Volkswirtschaft zu erschüttern. Deutschland darf auch seiner wirtschaftlichen Kraft und Leistungsfähigkeit vertrauen, daß es ihm, wenn der Friede wiederhergestellt sein wird, gelingen wird, seine alten Absatzgebiete wiederzugewinnen und vielleicht neue hinzuzukommen zu lassen.

Von dieser Besorgnis werden offenbar auch unsere Kriegsgegner getrieben, nachdem sie zu ihrem größten Erstaunen gesehen haben, daß Deutschland auch in der schwersten Kriegsbedrängnis wirtschaftlich nicht zu zerstören ist. Seit langem bestehen daher bei unseren Gegnern Bemühungen,

den wirtschaftlichen Krieg

über die Dauer des militärischen Kampfes hinaus fortzusetzen. Mit um so weniger Erfolg ihre Kraftanstrengungen. Deutschland militärisch niederzuringen, bisher belohnt worden sind, um so mehr macht sich der Durst nach Vergeltung in der Form bemerkbar, daß man Deutschland nach dem Kriege gewissermaßen durch einen handelspolitischen Boykott dafür strafen möchte, daß es sich so kräftig seiner Haut gegen seine Angreifer gewehrt hat.

Um diesen Zweck zu erreichen, sind ja schon allerlei recht phantastische Pläne ausgedacht worden. Vor einigen Monaten hat auch in Turin eine Konferenz zwischen Franzosen und Italienern stattgefunden, die einer wirtschaftlichen Annäherung der Viererbündnisse die Bahn ebnen sollte, die ihre Spitze unmittelbar gegen Deutschland richten würde. Die Sache ist jedoch nicht so einfach, wie die Behauptung einer wirtschaftlichen Machtpolitik sie sich gedacht haben. Das wirtschaftliche „Schwarze und Trugblinde“, das man schaffen wollte, ist vorläufig nicht zustande gekommen. Italien schlug dabei an, daß auch Rußland, England, Serbien und Montenegro eingeladen werden sollen, ihre Geneigtheit zur Schaffung eines Verbandes zu bekunden. Der erste Schritt soll lauten: Deutschlands wirtschaftliche Macht muß gebrochen werden.

Diese Bemühungen gehen weiter. Und daß man sie auch in England zu fördern sucht, wenn auch vielleicht nicht in Form solidarischer Verpflichtung gegenüber den Bundesgenossen — von solcher Solidarität hat man hinsichtlich der finanziellen Verpflichtungen Englands für seine Kriegsgenossen offenbar schon genug —, zeigt eine in der „Times“ veröffentlichte Aufforderung zum Eintritt in eine

„Antideutsche Liga“.

die sich nach dem Aufruf die Aufgabe stellt, „die bestehenden Verträge zu verbessern, durch die die Deutschen in den Stand gesetzt wurden, in einen unehrlichen Wettbewerb mit unsern Fabrikanten zu treten und sogar unsere nationale Industrie zu kontrollieren. Die antideutsche Liga soll „Britanniens neues Schild“ sein, bestimmt, ihr Volkstum und ihre Industrie daheim ebenso zu schützen wie die Flotte ihr Volk und ihren Handel auf See bewacht“.

Die Zwecke der neuen Liga sollen dadurch erreicht werden, daß „die Deutschen aus den Stellen vertrieben werden, die sie erlangt oder sich verschafft haben in unserer Verwaltung, Finanz, unserem Handel und unserer Industrie“. Als löbliches Beispiel nehmen sich die wütenden Deutschenhasser Rußland. Sie erklären: „Rußland hat jeden Untertanen ausgetrieben und hat ein Gesetz durchgebracht, das es ihnen unmöglich macht, je wieder zurückzukehren. Wir müssen dasselbe tun. Wenn unsere Regierung nicht die nötigen Schritte tun will, ohne gezwungen zu werden, muß die Liga den Willen des Volkes durchsetzen. Das Parlament muß den Schrei des Rechtes hören.“

„Alles, was deutsch ist, ist verrufen.“

Weiter kann man die chauvinistische Tollheit nicht leicht noch treiben. Das ist die absolute Ablehnung jeder zukünftigen Verständigung unter den Völkern, auf die diese doch angewiesen sein werden, wenn sie nicht auf eine weitere kulturelle Entwicklung verzichten wollen.

Eine nahelegende Vergeltungstat ist in glücklicherweise in Deutschland bisher nicht üblich gewesen. Die deutsche Regierung hat verständigerweise zu Vergeltungsmaßnahmen nur im äußersten Notfall gegriffen, wo es sich darum handelte, einen Druck auszuüben, daß die Feinde im feindlichen Ausland eingestellt werde. Was man bei den Feinden als brutale Torheit empfindet, darf man nicht selbst als Muster nehmen und zum Grundgesetz machen wollen. Dazu müssen wir zu stolz sein auf unsere eigene Kultur, um uns selbst in Unkultur zu verjensehen. Solche Vergeltungstaten wäre für uns Deutsche aber auch um so weniger angebracht, als bei uns die Motive fehlen, aus denen sie bei unsern gegenwärtigen Feinden entständen ist. Es ist das Gefühl tiefer Enttäuschung über den Verlauf des Krieges und über die verfehlten Siegeshoffnungen; die Empfindung ohnmächtiger Wut darüber, daß man Deutschland, das man so leicht niederzuwerfen hoffte, weder militärisch noch wirtschaftlich die ihm zugeordnete tödliche Verletzung beibringen kann. Haben wir in Deutschland Ursache, ähnliche Empfindungen zu hegen? Nicht im mindesten, denn die bisherigen Erfolge auf den Schlachtfeldern wie auf volkswirtschaftlichem Gebiet geben uns eine sichere Gewähr, daß es den vereinbarten Gegnern nicht gelingen wird, Deutschland niederzuräumen. Die erzielten Erfolge, die Deutschland, freilich mit Miesentouren, errungen hat, würden eine solche Vergeltungstat auf wirtschaftlichem Gebiet erst recht kläglich erscheinen lassen.

Wir können ja auch mit ziemlicher Zuversicht darauf rechnen, der fernere Verlauf des Krieges werde so sein, daß

beim endlichen Friedensschluß

Deutschland in der Lage sein wird, die Reorganisation des Verhältnisses und der Beziehungen unter den Völkern und Staaten wesentlich in seinem Interesse zu beeinflussen, vor allem gerade hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen, von deren Gestaltung in der Zukunft es abhängen wird, ob die schwereren Nachwirkungen des Krieges leichter oder schwieriger überwunden werden, ob die Völker für längere Zeit ihre Kulturbedürfnisse einschränken müssen oder bald zu höherer Kultur emporsteigen können.

Schweigend erit der Waffenlärm und ist das graustaube Menschenverderben eingestellt, so werden sich auch die heute bis zur Zerschneidung angefaßten Gefühle des Hasses und der Wut wieder verflüchten und menschlichere Gefühle werden wieder Platz greifen. Der Krieg hat nicht nur diese unterdrückt, sondern auch die wirtschaftlichen Interessen der Völker wie der einzelnen völlig in den Hintergrund gedrängt. In jedem der kriegerischen Staaten kennt man nur ein Ziel: die Besiegung des Gegners. Sobald mit dem Friedensschluß dieses Ziel fällt, so stellen sich von selbst neue Erwägungen ein und die wirtschaftlichen Interessen werden sich wieder mit Macht Geltung verschaffen. Man wird wieder zum ruhigen Nachdenken und Ueberlegen kommen darüber, wenn denn eigentlich dieses furchtbare Völkermorden und ob es überhaupt irgend-einem der kämpfenden einen wirklichen Vorteil gebracht hat. Man wird nach den Verantwortlichkeiten für diese Menschheitskatastrophe forschen und aus allem die Lehre ziehen, daß im Interesse der Völker die Wiederholung solcher Katastrophen vermieden werden muß. Daran wird auch die Erkenntnis erwachsen, daß einmal die Völker die Tätigkeit ihrer Staatsmänner und Diplomaten unter schärfere Kontrolle nehmen müssen, daß aber auch die

Beziehungen der Völker zueinander enger geknüpft und vor katastrophalen Zusammenstößen geschützt werden müssen.

Damit wäre auch den Verfluchten, den wirtschaftlichen Krieg in eine fernere Zukunft auszudehnen, der Boden entzogen. Man braucht sich nur einmal zu vergegenwärtigen, welche ein vielverschlungenes Band wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen den sich heute auf Leben und Tod bekämpfenden Ländern vor dem Kriege bestanden hat, um zu ermessen, wie alle unter der Unterbrechung der Beziehungen schwer leiden müssen. Ist die Ruhe wieder da, dann werden sich die eigenen Interessen mit unüberwindlicher Macht Geltung verschaffen. Und diese erfordern jählings die Wiederherstellung des Verkehrs unter den Völkern. Diese sind nicht dummi genug, ihre eigene Kultur in Frage zu stellen, um durch lange Zeit wahrhaftigen Mitleidens nachzugehen. —

Was der Krieg bringt.

In der Schwebe.

Trotz aller Not, Besuche, Beschwörungen, kommen die Westmächte mit Griechenland nicht vom Fleck. Die griechische Regierung sucht Zeit zu gewinnen, weil sie annehmen darf, daß in einigen Tagen das französisch-englische Expeditionskorps militärisch durch die Bulgaren erledigt wird. Ein Uebertritt auf griechischen Boden wird dadurch möglicherweise verhindert werden. Dann käme Griechenland um die heikle Entlohnungsfrage herum.

Ginstweilen hat die griechische Regierung so viel Mut aufgebaut, um den Alliierten zu erklären, daß nicht abgerückt wird, und daß der Vierverband nach wie vor die neutrale Dreimeilenzone an den Küsten zu respektieren hat. Im übrigen sollen „Sachverständige“ ernannt werden, die miteinander verhandeln sollen. Zeit gewinnen.

Das französisch-englische Expeditionskorps hat sich derweil schon ein wenig rückwärts konzentrieren müssen. Es wird auch in der neuen Stellung schwer bedroht. Dem Reite der Serben um Monastir geht's nicht besser. Die nächsten Tage werden in Mazedonien Entscheidungen bringen, die in Frankreich und England lautes, aber nicht freundliches Echo wecken werden.

Dazu kommt die unhaltbare Lage der Engländer und Franzosen auf Gallipoli. Das englische Kabinett steht vor dem Entschluß, das ganze Unternehmen abzubrechen und Truppen wie Material wieder einzuschiffen. Ein schwerer Entschluß, der aber je länger je unausweichlicher wird.

Zwischen dringen die Truppen der Verbündeten auf der Verfolgung in montenegrinisches Gebiet ein. Der österreichisch-ungarische Generalstab berichtet am Mittwochabend:

Unsre Truppen dringen unjaffend gegen Klevje vor. Eine Kolonne greift die Grobina-Öbje südlich des Metalka-Sarajls an, eine andere erklimmt in den Nachmittagsstunden und nach Einbruch der Dunkelheit den von den Montenegrinern jäh verteidigten Gschlächterrand 10 Kilometer nördlich von Klevje.

Prigrenb wurde am 29. November mittags von den Bulgaren genommen.

Die Truppe des Generals v. Koevich nahm im November 40800 serbische Soldaten, 26600 Wehrfähige gefangen, erbeutete 179 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Serbien ist erledigt. Griechenland bleibt für die Alliierten noch in der Schwebe. Wie lange noch und auch diese letzten Träume sind verslogen. Außer Frankreich findet England keinen Staat mehr, der Englands Schlachten schlagen will. In Italien herrscht wenig Neigung, sich auf den Balkan zu begeben. Höchstens will man Balona sich sichern. Damit ist aber den Westmächten wieder nicht gedient. Geht Italien aber weiter, so erhebt sich sofort Griechenland als eiferfüchtiger Nebenbuhler.

Damit wäre der Kreis dann wieder geschlossen, und die Vierverbands-Diplomaten bleiben so ratlos wie zuvor.

Die Heere der Zentralmächte und Bulgarien schaffen derweil neue Tatsachen.

Wiener Kriegsbericht.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom Mittwoch:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Bei den dem österreichisch-ungarischen Oberbefehl unterstehenden verbündeten Streitkräften an der Nordfront wurden im Monat November an Gefangenen und Beute 78 Offiziere, 12000 Mann und 32 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief an der Isonzo-Front im allgemeinen ruhiger, nur der Präsidenten von Tolmein wurde wiederholt heftig angegriffen. Diese Vorstöße des Feindes brechen in unferm Feuer zusammen.

Heute nacht fehte ein starkes Artilleriefeuer gegen den Nordhang des Monte San Michele ein, gleichzeitig griffen die Italiener den Gipfel dieses Berges an, wurden aber zurückgeschlagen. Auch die feindlichen Angriffsversuche im Raume von San Martino wurden abgewiesen.

Der Bericht vom serbischen Kriegsschauplatz ist an anderer Stelle besprochen.

Der Seefrieg.

Lossb meldet: Der britische Dampfer „Kingway“ wurde versenkt. Der Kapitän und 21 Mann der Besatzung wurden gerettet. Ein andres Boot mit fünf Personen wird vermisst.

Von französischer Seite wird gemeldet, daß Sizilien neuerdings von deutschen U-Booten belagert wird. Am 19. und 21. November waren sie vor Catania gesichtet. Sie halten sich auch in der Nähe der Bucht von Sarakus und bis vor Paffignano auf.

Die Friedens-Interpellation.

Die sozialdemokratische Interpellation, die den Reichskanzler fragt, ob er bereit sei, darüber Auskunft zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt sei, in Friedensverhandlungen einzutreten, hat, wie vorausgesetzt war, in der ganzen Öffentlichkeit großes und berechtigtes Aufsehen erregt. Es ist zum erstenmal seit Beginn des Weltkriegs, daß die Frage des Friedens und damit der Kriegsziele in die parlamentarische Debatte durch eine Interpellation gezogen wird.

Damit hat die sozialdemokratische Fraktion, die die Interpellation mit 93 gegen 5 Stimmen beschloß, erneut gezeigt, welche große Bedeutung sie auch in den Kriegsfragen

dem Parlament, der Vertretung des Volkes, zumißt. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß andre Parteien, die der Volksvertretung weniger Bedeutung zustehen und die über die Kriegsziele eine andre Auffassung haben als die sozialdemokratische Fraktion, diese Interpellation sehr unmutig aufnehmen. Das Organ des Bundes der Landwirte z. B. behauptet, sich noch milde anzukrüden, wenn es die Interpellation für überaus un-zweckmäßig erklärt. Ob die weitere Behauptung des Blattes, daß alle bürgerlichen Parteien darin mit ihm vollkommen übereinstimmen, den Tatsachen entspricht, wird sich noch zu zeigen haben.

Dessen aber sind wir gewiß, daß draußen im Lande die Interpellation zweifellos auch bei Mitgliedern anderer Parteien einer ganz andern Auffassung begegnet, als sie in dem erwähnten Blatte zutage tritt. Einen zwingenden Beweis dafür bringt schon das „Berliner Tageblatt“ vom Mittwochabend. Es erklärt, daß gar nicht einzusehen sei, warum eine solche Interpellation an den Reichskanzler nicht gerichtet werden und warum der Reichskanzler sie nicht auch beantworten solle. Man werde nicht einwenden dürfen, sagt das Blatt, daß eine solche Interpellation und eine Ansprache über sie im feindlichen Ausland als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden könne.

Darin hat das liberale Blatt zweifellos recht. Wer bei der gegenwärtigen militärischen Lage Deutschlands in einer solchen Interpellation und Erörterung ein Zeichen der Schwäche sieht, ist von vornherein durch die Tatsachen auf das Bündigste widerlegt. Es heißt aber auch, alle militärischen Grundsätze vollkommen verleugnen, wenn man etwa behaupten wollte, das Streben nach Frieden sei von vornherein für eine kriegsführende Nation ein Zeichen der Schwäche und ein Eingeständnis der Unfähigkeit, den Krieg bis zum Siege durchzuführen. Im Gegenteil, von dem größten modernen Theoretiker des Krieges, v. Clausewitz angefangen bis auf den heutigen Tag, haben alle, die etwas vom Kriege verstanden haben, als sein Ziel immer nur den Frieden betrachtet und niemals den Krieg um seiner selbst willen geführt sehen wollen.

Wenn aber das Ziel des Krieges der Friede ist, so kann gerade für eine militärisch so erfolgreiche Nation wie die deutsche die Erörterung der Friedensbedingungen und die baldige Erreichung des Friedens selbst nur ein Zeichen ihres Selbstbewußtseins und ihrer Zielsicherheit bedeuten.

Die sozialdemokratische Fraktion hat darum den weitesten Kreisen des Volkes mit ihrer Interpellation durchaus entsprochen, denn auch die großen Massen des Volkes wollen den Krieg nicht um seiner selbst willen, sondern sie wollen ihn nicht länger ausgebehrt sehen, als unbedingt erforderlich ist, um einen gesicherten, dauernden und ehrenhaften Frieden zu erreichen, wie unsre Fraktion es am 4. August 1914 in den Worten aussprach: „wenn das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind“.

Selbst militärisch so erfolglose Staaten wie England haben es ohne direkten Schaden vertragen, daß in ihrem Parlament über den Frieden gesprochen wurde. Es heißt doch, die deutsche Nation unterschätzen, wenn man sie für diese Frage geringer einschätzen wollte.

Ein Zeichen, daß auch bei der sozialdemokratischen Fraktion durchaus die Erkenntnis von der militärischen Stärke und Ueberlegenheit Deutschlands und seiner Verbündeten vorhanden ist, liegt darin, daß die sozialdemokratische Fraktion diese ungeheuer wichtige Frage nicht wie in England beiläufig in der Debatte erwähnen will, worauf die englische Regierung nicht zu antworten brauchte und es auch nicht getan hat, sondern daß die deutsche Sozialdemokratie dieser unmittelbar an den Leiter der deutschen Reichsgeschäfte gerichteten Frage die Form einer selbständigen Aktion gegeben hat.

Zur Frage des Friedens.

Genoie Scheidemann hat in dem New Yorker „Socialist“ vom 2. Dezember, dem Organ der jüdischen Sozialisten Amerikas, das täglich in circa 300 000 Exemplaren verkauft wird, einen Artikel über die politische Lage Deutschlands veröffentlicht. Erörtert die Lage des Arbeitsmarktes, der Gewerkschaften und der Partei; kommt dann auf die Kriegslage zu sprechen und weist auf die Hoffnungen des feindlichen Auslandes hin in bezug auf die Lebensmittelmot im Reich. Er schildert die Maßnahmen der Reichsregierung und kommt dann, wie wir in der Chemnitzer „Volksstimme“ lesen, zu diesem Schluß:

Die Spekulation auf die „Aushungerung“ Deutschlands ist also ein Unflut. Die törichte Hoffnung kostet leider täglich Tausenden Gesundheit, wenn nicht gar das Leben. Aber werden unsre Gegner, wenn sie den Aushungerungsplan als aussichtslos endlich aufgeben müssen, sich nicht einer andern trügerischen Hoffnung hingeben, nämlich der, uns militärisch doch noch besiegen zu können?

Man schämt in Deutschland die Tapferkeit der Gegner hoch, aber einen Menschen, der es für möglich hielt, daß unser Heer noch geschlagen werden könnte, gibt es hierzulande nicht. Ebenjowenig gibt es freilich hier einen verständigsten Menschen, der nicht den Wunsch hätte, daß der Krieg schnellstens beendet würde. Jede Befundung irgendwelcher Friedensneigung, die aus Deutschland gefonomen, wurde bisher im feindlichen Ausland als Zeichen der Schwäche, des bevorstehenden Zusammenbruchs gedeutet. „Nun erst recht ausharren,“ so sagte man, „dann ist der Sieg uns gewiß, denn sie können nicht mehr!“ Das es

durch solche Deutungen der Reichsregierung nicht gerade leicht gemacht ist, Friedensverhandlungen vorzuschlagen, liegt auf der Hand. Trotzdem: wenn ich mich in die Stellung des Reichskanzlers hineinsetze — ich würde in der Erwartung, daß die Gegner doch nicht völlig mit Blindheit geschlagen sein können, zu ihnen sagen: „Bitte, meine Herren, wir haben den Krieg nicht gewollt; wir haben ihn zur Verteidigung unsres Landes führen müssen; sehen Sie auf den Kriegsfarten, wie wir nach fünfzehn Kriegsmonaten stehen! Wir haben kein Interesse an der Weiterführung des Krieges, da wir ja nicht auf Eroberungen ausbezogen sind. Wollen wir uns nicht an einen Tisch setzen um zu unterhandeln, wie wir zum Schluß kommen können?“

Die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen wäre gleichbedeutend mit der Beendigung des Krieges. Ueber diesen Krieg wird niemand verhandeln, ohne die bestimmte Absicht, unter allen Umständen Schluß zu machen.

Wie ein Vorschlag Deutschlands zu Verhandlungen bei den Neutralen wirken müßte, brauche ich nicht erst auseinanderzusetzen.

Unsre Regierung könnte Friedensverhandlungen auf die „Gefahr“ hin vorklagen. Mit mir wünsche ich Millionen, daß sie es tun möge. Erstens stehen wir militärisch am besten da, könnten also Schwächendungen mit Gelassenheit ertragen. Zweitens wünsche ich, daß der unerlöliche Ruhm, den ersten entscheidenden Schritt zur Beendigung dieses furchtbaren Krieges getan zu haben, uns in unferm Lande gesichert wird.

„Nicht mit Eroberungsabsichten“.

In der sächsischen Zweiten Kammer gab am Mittwoch während der Beratung des Etats der Minister des Innern gegenüber Ausführungen aus dem Munde folgende Erklärung ab:

Deutschland hat den Krieg nicht begonnen mit Eroberungsabsichten, vielmehr geht aus Neuzerungen der Länder, mit denen wir im Kriege stehen, deutlich hervor, daß unsre Gegner die Absicht haben, von Deutschland Gebiete zu rauben und deutschvölkisches Wesen zu unterdrücken. Diese Absichten zwingen uns, danach zu handeln und die Kriegsgegner zu der Ansicht zu bringen, daß sie geschlagen und besiegt sind. Es ist zu erwarten, daß wie im Reichstag so auch im sächsischen Landtag alle Parteien diesen Standpunkt teilen und unterstützen.

Diese Erklärung wurde von allen bürgerlichen Fraktionen mit starkem Beifall entgegengenommen.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Die Budgetkommission des Reichstags einigte sich am Mittwoch in ihrer ersten Sitzung dahin, daß zunächst die beiden Gesetzentwürfe über die Kriegsgewinnsteuer beraten werden sollen; dann folgt die Beratung der Denkschrift der Regierung über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Reiches (Lebensmittelversorgung); hieran anschließend sollen die Fragen der Belagerungszustand und militärische Fragen behandelt werden.

Die Kommission trat dann in die Beratung des Gesetzes über die Kriegsgewinnsteuer ein, und zwar zunächst über jene Vorlage, die sich auf die Reichsbank bezieht. Von ihrem Gewinn hat die Reichsbank 100 Millionen Mark an das Reich abzugeben (Ecksumme für die im Wegfall gefonnene Notensteuer). Nach einer Auskunft des Schatzsekretärs erhalten die Anteilseigner der Reichsbank 10% Prozent Dividende. Von dem Reichsgewinn sollen nach der Vorlage 50 Prozent dem Reich zufallen. Abg. Dr. Südekum (Soz.): Die allgemeinen Grundsätze der Besteuerung kann man auf die Reichsbank nicht anwenden; die Anteilseigner der Reichsbank sind das sicherste Anlagepapier; deshalb ist auch eine Dividende von 10% Prozent entschieden zu hoch, wenn 6 bis 7% Prozent gezahlt werden. Die in der Vorlage vorgesehenen Rücklagen in Höhe von 50 Prozent sind entschieden zu niedrig. Dieser Betrag muß auf mindestens 75 Prozent erhöht werden.

Abg. Erzberger (Nrl.) tritt den Ansichten des Vorredners bei und hebt hervor, daß man bei Schaffung der Reichsbank von einem normalen Zinsfuß von 3% Prozent ausging. Die Abgaben der Reichsbank muß so hoch bemessen sein, daß noch eine Dividende von etwa 6 bis 7 Prozent bleibt. — Staatssekretär Helfferich betont, daß die Abgaben der Reichsbank an sich schon sehr hoch sind, so daß von einer ungehörlichen Bevorzugung keine Rede sein kann. Die Reichsbank hat dem Reich große Dienste geleistet. Sie beruht auf privattapitalistischer Grundlage, wird aber vom Reich verwaltet. Für die Aktionäre ist immer ein gewisses Risiko vorhanden, deshalb sind auch die höheren Gewinne der Anteilseigner berechtigt, und insbesondere erjahrenen 10% Prozent Dividende durchaus nicht zu hoch.

Abg. Dr. Südekum hebt demgegenüber hervor, daß der Krieg kein Geschäft sein darf, das eine größere Risikoprämie rechtfertigt. Eine gegerneigte Auffassung müßte ganz entschieden kämpft werden.

Reichsbankpräsident Havenstein: Ein gewisses Recht auf Mehrerwerb könnte den Aktionären nicht bestritten werden. Wenn man von andern Privatgesellschaften nur 50 Prozent des Gewinns nimmt, könne man den Anteilseignern der Reichsbank nicht einen höheren Betrag abnehmen. Im Frieden sind durchschnittlich 7,8 Prozent bezahlt worden.

Die Sozialdemokraten beantragen, nur einen Durchschnittsgewinn zu belassen, von dem 7,08 Prozent Dividende zu bleiben.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, dagegen der Antrag Erzberger angenommen, für das Reich 75 Prozent des Reingewinns zurückzustellen. Der Rest des Gesetzes wurde genehmigt.

Die Kommission trat dann in die Beratung des Gesetzes über vorbereitende

Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne ein. Dieses Gesetz legt den Aktionären usw. die Verpflichtung auf, 50 Prozent des in einem Kriegsjahr erzielten Reingewinns in eine zu bildende Sonderrücklage einzustellen.

Abg. Saffir (natf.): Der während des Krieges erzielte Vermögenszuwachs muß völlig zur Steuer herangezogen werden. Später lassen sich dabei nicht vermeiden, so z. B. wenn der Zuwachs aus einem Unternehmen resultiert, so z. B. wenn der Krieg in absolut keinem Zusammenhang steht. Darauf Rücksicht zu nehmen, ist nicht möglich. Aber man kann gewisse Unterschiede in der Besteuerung eintreten lassen. In letzteren Kriegszeiten müßten auf dem Wege der Konfiskation dem Reiche wieder zugeführt werden. Das ist allerdings nicht durch ein Steuergebot zu erreichen. In diesem Punkte müssen vielmehr eine Reihe anderer Gesetze, z. B. das Wucherergesetz, geändert werden. Das vorliegende Gesetz reicht nicht aus, denn die Anlage von stillen Reserven die Möglichkeit, Gewinne der Steuer zu entziehen. Man hätte sich darauf beschränken sollen, die Ausschüttung der Kriegsgewinne überhaupt zu verbieten.

Staatssekretär Helfferich: Ueber die Allgemeinheit der Besteuerung bestehen keine Zweifel. Nur die unredlichen Gewinne heranzuziehen, ist nicht möglich. Die Lieferungsverträge werden gegenwärtig sehr genau nachgeprüft. Die Steuer soll keine Zuchtrute für reelle Gewinne sein, denn es darf natürlich nicht verkannt werden, daß der privaten Initiative viel zu danken ist.

Abg. Dr. David begrüßt es, daß man zu einer Doppelbesteuerung gekommen ist. Der Besitzer von Papieren hat einen Gewinn, für den er keinen Finger gerührt hat. 50 Prozent sind nicht zu hoch; wir sind bereit, bis zur äußersten Grenze, zu 100 Prozent, zu gehen. Andre setzen ihr Leben ein; was hat es demgegenüber zu bedeuten, wenn die Kriegsgewinne völlig dem Reiche wieder zugeführt werden müssen? Ein Unterschied bei der Besteuerung zwischen realen und unredlichen Gewinnen ist eine Unmöglichkeit. Die Lieferanten haben sich meist gar nicht strafbar gemacht, denn die Seeresverwaltung hat ihnen die hohen Preise angeboten. Mit dem Einwand, daß man die sogenannten realen Gewinne schonen sollte, kommt man auf eine schiefe Bahn. Hebrigens haben sich die unredlichen Gewinne bereits zum Teil verschlüsselt. Das vorliegende Gesetz schafft dafür keinen Schutz, denn es bezieht sich nur auf Gesellschaften, die Bilanzen aufstellen müssen. Für die Sicherstellung der Gewinne an Privatpersonen zum Zwecke der Besteuerung ist gar nichts geschehen. Man muß schon am 31. Dezember 1915 feststellen, wie sich die Vermögen und Einkommen bis jetzt verhalten haben. Dann können wir auch bereits im kommenden Etat Kriegsgewinnmaßnahmen haben, denn wer seine Einkünfte nicht doppelt zahlt. Auch der Gedanke, den Wehrbeitrag noch einmal zu erhöhen, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Veranlagung vom 31. Dezember 1915 würde eine brauchbare Unterlage bieten. Der Krieg soll bezahlt werden von denen, die das Geld haben. Die Massen in den Schützengräben haben ja auch den Besitz der Reichen geschloßen.

Staatssekretär Helfferich: Ueber das jetzt gestellte Ziel hinausgehen. Ueber die von David gemachten Vorschläge könnte man später reden. Bei privaten Personen besteht freilich die Gefahr, daß die Gewinne verschwinden. Die Zahl der Fälle, in denen das geschieht, werden aber überschätzt. Auch die Verschleppung der Vermögen ins Ausland ist nicht zu befürchten.

Der preussische Generaldirektor versucht den Nachweis, daß eine Vermögensfeststellung am 31. Dezember 1915 nicht möglich ist, schon aus Mangel an den erforderlichen Kräften.

Abg. Erzberger hebt besonders hervor, daß die Gefahr der Verschleppung der Kriegsgewinne von Privatpersonen sehr groß ist. Man denke an die Vermittler, an die Schieber, die vielfach auswandern werden. Der Verlust ihrer Staatsangehörigkeit macht diesen Leuten die geringste Sorge. Gerade diesen Schichten können aber große Summen abgenommen werden. Deshalb müssen schon jetzt schärfende Maßnahmen getroffen werden. Am besten wäre es, den Aktiengesellschaften usw. vorzuschreiben, keine höhere Dividende als im Durchschnitt der letzten drei Jahre zu zahlen.

Staatssekretär Helfferich wendet sich gegen die Anregung des Abg. Erzberger, das Gesetz auf eine völlig andere Grundlage zu stellen. Das Gesetz ist ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Interessengebieten. Redner schildert dann die Momente, die bei der Überführung der Industrie vom Krieg auf den Friedensstand in Frage kommen. Daß sich viel Vermögen, das in den Händen von Privatpersonen ist, verschlüsselt, ist richtig; es ist aber ungemein schwer, hier einen Riegel vorzuschreiben. Eine Vermögensveranlagung zum Ende dieses Jahres ist praktisch unmöglich.

Abg. Dr. Noe (Landw.) wendet sich mit scharfen Worten gegen jene Schichten, die befreit sein werden, sich der Steuer zu entziehen. Für einen neuen Wehrbeitrag ist Redner nicht zu haben; dagegen ist er dafür, daß die Besitzer der Wertpapiere dafür angesetzt werden. Als ganz besonders zugeordnet Steuerobjekt empfiehlt Redner die Wechsler, die ganz enorme Profite gemacht haben. Weil das Gesetz aber die Doppelbesteuerung ermöglicht, deshalb dürfte man bei der Milderung nicht über 50 Prozent hinausgehen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften müsse man aber von diesen Vorschriften ausnehmen (L), weil ihre Tätigkeit nicht auf Erwerb gerichtet ist.

Zu einer gründlichen Kritik des ganzen Gesetzes holte schließlich noch der Abg. Waldstein aus, der ganz besonders hervorhob, daß man sich auf diese Weise große Erträge nicht versprechen könne. Das vom Staatssekretär angekündigte Steuergebot werde auf ganz anderer Grundlage aufgebaut sein müssen.

Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag vertagt.

Ein politischer Prozeß.

Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin III fanden am Mittwoch 5 Genossen und 2 Genossinnen, die beschuldigt werden, durch Verbreitung eines Flugblatts in den Straßen Großberlins, betitelt: „Der Kampf um Brot im eigenen Lande“, in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung gegeneinander zu Gewalttätigkeiten anzureizen zu haben.

Der Staatsanwalt beantragte, die Dessenlichkeit der Verhandlung auszuschließen, da eine Gefährdung der Staatsicherheit zu besorgen sei. Verteidiger Gen. Dr. Steinmann, der einen der Angeklagten sowie die beiden Genossinnen vertritt, schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts an. Verteidiger Dr. Weinberg, der alle übrigen Angeklagten vertritt, protestierte entschieden gegen den Ausschluß der Dessenlichkeit. Eine Gefährdung der Staatsicherheit bestehe unter keinen Umständen. Selbst das Staatswohl werde durch die Dessenlichkeit der Verhandlung nicht gefährdet. Aber selbst die letztere Möglichkeit zugegeben, habe das Reichsgericht den Ausschluß der Dessenlichkeit in solchem Falle für unstatthaft erklärt. Die Angeklagten schließen sich sämtlich den Ausführungen Weinbergs an. — Nach kurzer Beratung beschloß das Gericht, die Dessenlichkeit auszuschließen. Als Zeuge ist vom Verteidiger Dr. Weinberg Schriftsteller Dr. Breitheid geladen.

Nach längerer Verhandlung unter Ausschluß der Dessenlichkeit beantragte der Staatsanwalt gegen einen Genossen, der schon in den bekanntesten Charlottenburger Denkmalsprozessen verurteilt war, 1 Jahr Gefängnis, gegen die vier andern Genossen je

9 Monate und gegen die zwei Genossinnen je 6 Monate Gefängnis. Die Verteidiger plädierten für Freisprechung oder doch für mildeere Strafen.

Nach sehr langer Beratung verurteilte der Vorsitzende, der Gerichtshof hat die Überzeugung gewonnen, daß die Angeklagten den Inhalt des verbreiteten Flugblatts vor der Verbreitung gekannt und gewußt haben, daß die Verbreitung strafbar ist. Dafür spricht der Inhalt des Flugblatts. Mithin haben sich die Angeklagten im Sinne des § 130 des Strafgesetzbuchs schuldig gemacht.

Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof den Angeklagten Glauben geschenkt, daß sie der Ansicht waren, das Flugblatt gehe von der sozialdemokratischen Partei aus, und daß sie nicht die Absicht gehabt haben, eine Deutschland unglückliche Wirkung im Ausland hervorzurufen. Mit Rücksicht hierauf hat der Gerichtshof den Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt. Es erhielten die fünf Genossen je drei Monate Gefängnis, welche Strafe als durch die humanitäre Untersuchungshaft für verübt erachtet wird; die Genossinnen, die nicht in Untersuchungshaft gefesselt haben, je 50 Mark Geldstrafe.

Notizen.

Zur Bekämpfung des Kriegswüchters. Die badische nationalliberale Landtagsfraktion erucht in einem im Landtage eingebrachten Antrage die Regierung, im Bundesrat für eine Milderung der Gesetzgebung gegen den Kriegswüchser dahin zu wirken, daß gegen die des Kriegswüchters Schuldigen neben der Anferlegung entsprechender Strafen auf Entziehung des unredlich erworbenen Gewinnes erkannt werden kann.

Kriegswirkungen in den kleinen Staaten. Der Landtag des Königreichs Schaumburg-Lippe, des kleinsten deutschen Bundesstaats, ist in den letzten Tagen versammelt gewesen. Die Regierung wurde ermächtigt, die Steuerveranlagung im nächsten Jahre nach den Zeitstellungen des Vorjahres vorzunehmen. Zur Durchführung der Neuveranlagung fehlen die notwendigen Beamten. Auch in der Vermögenssteuer bleibt es beim Alten. Die Gemeindevorstände werden verhöhnt. An die gering besoldeten Staatsbeamten oder städtischen Angestellten im Staatsdienst beschäftigten Personen sollen Kriegsbetrüben gezahlt werden, und der Staatsminister von Feilich sprach dabei aus, daß allen unterrichtungsbedürftigen Familien im allgemeinen reichliche Zuwendungen gemacht werden sollten. Bei der Besprechung der Finanzlage kam der Landtag zu dem Ergebnis, daß man keine weiteren Zukunfts entgegenstehe. Die Regierung wurde schließlich ferner ermächtigt, nach Bedarf zur Beschaffung von weiteren Mitteln Sachamweisungen auszugeben und Darlehen aufzunehmen. Von neuen Steuern war nicht die Rede.

Verbotene Versammlung. In Dienstagabend war im 6. Berliner Reichstagswahlkreis eine Versammlung einberufen, in der Genosse Ledebur als Abgeordneter des Kreises seinen Nachschußbericht erstatten sollte. Der große Saal des Hofes war überfüllt; eine größere Menge stand noch auf der Straße, die keinen Einlaß fand. Als die Versammlung eröffnet wurde, erschienen Polizeioffiziere mit einem größeren Schutzmannsaufgebot und erklärten, daß die Versammlung verboten sei. Die Massen entzweiten sich und zogen in größeren Trüppchen nach dem Innern der Stadt. Verschiedene Zwischenfälle sind sonst nicht bekannt geworden.

Arbeitskammergesetz. Die Wirtschaftliche Vereinigung hat im Reichstag den Entwurf eines Arbeitskammergesetzes als Initiativantrag eingebracht. Der Entwurf ist in der Hauptsache nichts weiter als eine Abschrift der Regierungsvorlage, die seinerzeit im Reichstag gezeichnet ist. Praktische Bedeutung hat der Antrag nicht, weil er voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht zur Verhandlung kommen kann.

Staatliches Elektrizitätsmonopol in Sachsen. Bei der Staatsberatung im sächsischen Landtag erklärte der Finanzminister: Die Einzelstaaten befinden sich in großen Schwierigkeiten, weil nur noch wenig Steuern vorhanden seien, während das Reich das Gebiet der Monopole noch ganz unangebahnt vorfinde. Der Minister kündigte an, daß die Elektrizitätsversorgung in Sachsen vom Staate übernommen werden soll unter Wahrung der bestehenden Interessen und Verhältnisse. Die bestehenden Stromlieferanten sollen in ihren Einnahmen nicht geschmälert werden. Die Regierung besitze große Kohlenfelder und könne die Stromerzeugung und damit auch den Stromtarif wesentlich verbilligen.

Verlängerung der Kriegsdienstpflicht in Ungarn. Wie das amtliche ungarische Tel.-Korresp.-Bureau meldet, wird der Landesverteidigungs-(Haupt-)minister dem Reichstag ein Gesetz vorlegen, das die Inanspruchnahme der Altersklassen zwischen 50 und 55 Jahren für die mit dem Kriege im Zusammenhang stehenden Arbeiten im Inlande zuläßt. In Oesterreich dürfte eine ähnliche Bestimmung zu erwarten sein.

Höchstpreise in Deutsch-Ostafrika. Nach dem uns vorliegenden „Amtlichen Anzeiger“ des mit Europäern und Eingeborenen stark besiedelten Bezirks Moshi sind vom 1. Januar 1915 folgende Höchstpreise für die hauptsächlichsten Lebensmittel festgesetzt worden: für das Liter Chiroto (eine Art Erbsen), Kunde (eine Art Bohnen), Weis aus dem Paregebirge je 15 Heller, für ein Ei 3 Heller, für ein Huhn afrikanischer Rasse 50 Heller. Von zerlassener Butter kosten 20 Liter 20 Rupien, das Liter also eine Rupie. Für einen Zentner Weis darf nicht mehr als 4,5 Rupien verlangt werden, für 20 Liter europäische Kartoffeln 1 Rupie. Zuderrohrzucker kostet das Pfund 28 Heller, gereinigter Honig das Pfund 75 Heller. Der Preis für einen Zentner europäische Bohnen ist auf 9 Rupien, für einen Zentner Roggenmehl auf 20 Rupien festgesetzt. Zu den Preisen bemerken wir, daß 1 Rupie 11,25 Mark entspricht, 15 Rupien also gleich 20 Mark, 15 Heller gleich 20 Pfennigen sind.

Zur Lage der politischen Verhältnisse in Sibirien. Der Duma-Abgeordnete Genosse N. Sischeid überreichte dieser Tage dem Ministerium des Innern eine umfangreiche Denkschrift über die trostlose Lage der Politischen Verbände in Sibirien. Ihre jammervolle Lage wurde in den letzten Monaten noch bedeutend dadurch verschlechtert, daß die Lebensmittelversorgung auch in jenen Gegenden immer jähbarer geworden ist, während die Auszahlung der staatlichen Unterstützung systematisch verweigert wurde. Auch die gezielte vorgeschriebene Unterstützung zur Anschaffung von Winterkleidung wird entweder gar nicht ausbezahlt oder es wird mit der Auszahlung viel zu lange gewartet. Außerdem häufen sich in letzter Zeit Klagen über förmliche Mißhandlungen und ionstige Schikanierungen durch Polizeibehörden. — Der Minister verjährt Abhilfe und versichert, die Behörden seien bereits inzwischen angewiesen worden, die Unterstützungen sofort anzuzahlen.

Ungeheure Kälte auf dem Balkan. Das bulgarische zentralmeteorologische Bureau teilt mit, daß die Kälte am 30. November früh in Sofia 25 Grad Celsius, in Rüstendil 22 und in Plomna 20 erreicht hat. Seit 1881, seitdem in Bulgarien meteorologische Beobachtungen gemacht werden, betrug die niedrigste Temperatur in Sofia 17 Grad unter Null.

Sonninos Verteidigung.

Am Mittwoch mußte die italienische Regierung vor der Kammer erscheinen. Sonnino hielt die Verteidigungssprache, die dem Volke die ungeheuren und unglückseligen Untatzen als notwendig erscheinen lassen soll. Er begann mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Gründe der Kriegserklärung, behauptete, daß der wirkliche Zustand der italienischen Nation der ganzen Welt bekannt sei, und fuhr nach diesem Selbstlob fort:

Die Haltung Griechenlands gab Grund zu Reformen und Meinungsverschiedenheiten, die im Augenblick eine gewisse Spannung erreichten; allein die Lage hat sich glücklicherweise sehr bald durch einen Roten Austausch geklärt. Da Griechenland ohne Schwierigkeiten darzulegen wollte, entsprechende seinen beiden früheren Forderungen einer wohlwollenden Neutralität, die verlangten Zusicherungen zu geben, sind nunmehr Vertrauen und Mißtrauen verschwunden. Die Alliierten werden mit dem griechischen Königreich wieder die besten Beziehungen in vertrauensvoller Herzlichkeit aufnehmen, auf Grund deren es leicht sein wird, im einzelnen die Unverständlichkeit und Bewegungsfreiheit der Truppen der Alliierten betreffenden Fragen befriedigend zu lösen, sowohl was Saloniki als auch, was die Zugangsstraßen und die Sicherheit der Seewege zur Verproviantierung anbelangt.

Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Serbiens hat immer einen springenden Punkt in der Politik Italiens auf dem Balkan gebildet. (Schwäche auf Serbien.) Diese Politik entspricht einer vitalen Notwendigkeit, der Existenz von Italien selbst als Großmacht. Eine politische und wirtschaftliche Auffassung von Serbien durch Oesterreich-Ungarn würde für Italien eine schwere und ständige Gefahr bedeuten und gleichzeitig unsere wirtschaftlichen Ausdehnung auf der jenseitigen Küste des Adriatischen Meeres eine unübersehbare Mauer errichten. (Zustimmung.) Das Grünbuch, das ich im vergangenen Mai die Ehre hatte, dem Parlament vorzulegen, hat unsere Aktion zur Verteidigung von Serbien noch vor unserm Eintritt in den Krieg bekannt gemacht. Im Einvernehmen mit unsern Alliierten wollen wir als unumgängliche Notwendigkeit dieses großen Krieges die Wiederherstellung der serbischen Volks in seiner vollen Unabhängigkeit. (Lebhafte Beifall.) Die Abgeordneten erheben sich unter Hürufen auf Serbien. Die Anwesenheit unserer Flotte auf dem jenseitigen Meer des Adriatischen Meeres wird auch dazu beitragen, die traditionelle Politik Italiens in bezug auf Albanien zu bekräftigen, das jetzt wie in der Vergangenheit ein Interesse ersten Ranges für uns darstellt, insofern als sein mit der Gestaltung der Besitzverhältnisse am Adriatischen Meer eng verbundenes Schicksal sowie die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des albanischen Volkes für Italien von der größten Bedeutung ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Für die Wiederherstellung unserer natürlichen Grenzen und die Eroberung der Provinz Fiume sorgt mit ebenso großer Bähigkeit wie Selbstverleugnung und Schmeidigkeit die Tapferkeit der italienischen Truppen.

Zum Schluß entbot der Redner den Alliierten Grüße. Die Kammer wurde dann auf Donnerstag vertagt.

Die Begrüßung der Regierung in der Kammer war keineswegs freundlich gewesen. Ein Privattelegramm meldet darüber:

Während der Rede des Kammerpräsidenten Marcora kam es zu republikanischen Lärmereien. Der „Köln. Volksztg.“ wird darüber aus der Schweiz vom 1. Dezember gemeldet: Als Marcora in Tübingen paronoyen wurde von der Armee, dem König und die Prinzen erinnert, rufen Mazzoni und andre sozialdemokratische Abgeordnete: „Es lebe die Republik!“, worauf Gegenrufe: „Vaterlandsfeinde! Desterreicher!“ von der Mehrzahl der Versammlung erschallen. Abgeordneter Monti Guarneri schreit: „Schindluder!“ Die Sozialdemokraten erheben Einspruch. Die Rede Marcoras wird durch anhaltenden Lärm unterbrochen. Als der Präsident die Zustimmungstelegramme der erlösten Provinzen verliest, ruft Modigliani: „Wo bleiben die Glückwünsche der internierten Bürger?“ Es kommt wiederum zu Lärmereien.

Montenegrinische Pläbe genommen

W. S. B. Großes Hauptquartier, 2. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse.

Nordwestlich von St.-Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Murz-Kasimirski ist frei erfunden.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich des Lim wurden Boljanic, Pleblje und Jabuka besetzt.

Südwestlich von Mitrovica wurden 4000 Gefangene und zwei Geschütze eingebracht.

Oberste Seeresleitung.

Was der Krieg bringt.

Görz als Kunststadt.

Die Beschädigung und Zerstörung der Stadt Görz durch die Italiener legt die Frage nahe, wie weit wertvolle Kunst den Mäler durch dieses ungerichtete Vorgehen des Feindes in ihrem Bestand gefährdet sind.

Alle Zeiten und Völker haben ihre Spuren dort zurückgelassen. Hier prallte das alte Rom mit den jungen Germanen zusammen und zerbrach. Aber die beiden Kulturen vermengten sich und die Kunst jener Gebiete zeigt sich deutlich als das Produkt eines Ubergangsländes, das von Süden und Norden seine Einflüsse empfing. Eine gute Uebersicht über das, was hier die verschiedenen Zeiten in der Bronzezeit, Eisen, Latium und Südtirol an Kunstdenkmälern Wertvolles hervorgebracht haben, bietet ein handliches Büchlein von L. P. L. A. S. e. g.: Denkmale der Kunst in den südlichen Kriegesgebieten (Wien 1915. U. S. A. & Co.), das auch über die Kunstschätze der Stadt Görz kurz orientiert.

Die Stadt dehnt sich zu Füßen eines Hügel aus, den ein mächtiger Schlossbau krönt, mit dem die älteste Geschichte von Görz verknüpft ist. Vermutlich ist er schon im 10. Jahrhundert entstanden, denn 1001 schenkte Kaiser Otto III. dem Patriarchen von Aquileja die Hälfte der Schlossbesitzungen von Salcano, einer kleinen Ortschaft im Norden, dort, wo der Monzo die Ebene berührt und Görz. Nachdem die Grafschaft zu Beginn des 12. Jahrhunderts an die Brüder Engelbert und Marquard von Tirol übergegangen war, kam sie im Jahre 1500 durch den letzten Grafen dieses Stammes als Vermächtnis an Kaiser Maximilian I. und damit an das Haus Habsburg. Von dem ältesten Bau des Schlosses ist fast nichts mehr vorhanden, denn spätere Umbauten und Wiederherstellungen haben seine Gestalt ganz verändert. Heute erhebt es als eine mächtige langgestreckte und fast ungeschützte Anlage, die über die hohen Wehrenten emporragt. Als die Venezianer 1508 bis 1509 im Besitz der Grafschaft waren, gaben sie dem Hauptbau diesen Mauerbau, der dann 1729 erneuert und erweitert wurde. In allem hat die kleine Seite den Burgcharakter bewahrt und hat architektonisch, bis auf das schwere Barockportal in der äußeren Umfassungsmauer, wenig zu bieten. Dagegen findet der aufmerksame Besucher noch manches Reizvolle unter den übrig gebliebenen auf dem Kastelhügel, einige Häuser des 15. Jahrhunderts mit gotischen Fenstern, das alte Posthaus des 18. Jahrhunderts und vor allem die anmutige kleine Heilig-Geist-Kirche des 14. Jahrhunderts. Rolirisch reicht sie sich an der Straßenecke den Häusern ein, wird aber durch die vorgelegte Terrasse mit niedriger Mauer getrennt dem Alltag ein wenig entrückt. Die hölzerne Fassade, die dann steil hinaufführt zum Burghügel, wird von hübschen Säulen des 17. und 18. Jahrhunderts begleitet, die durch Erker, Laubengänge und Bildnischen mit flotten Statuen freundlich belebt werden. Diese späten Jahrhunderte haben auch dem Hauptteil der Stadt ihr Gepräge verliehen. Aus der älteren Zeit bewahrt nur der Dom einige Reste in der gotischen Apis und einer Seitenkapelle, die nun als Sakristei dient. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die gotische Anlage vollständig umgebaut. Das Aeußere hat das 19. Jahrhundert durch seine Fassade und die obere Teile des Turmes wenig erfreulich gemacht. Deito wohlwollender und harmonischer ist der Eindruck des Innern: eine weiträumige, dreischiffige Anlage mit breitem Mittelraum und Emporen über den Seitenschiffen, das Ganze reich mit Stuck und

Malereien versehen. Das Spiegelgewölbe des Mittelschiffes schmückte 1752 Giulia Luaglia, ein Schüler des berühmten Jesuitenpaters Pozzo, mit einem riesigen Gemälde von glänzender dekorativer Wirkung. Seine reiche Ausstattung, darunter als heiliges Bild die Kugel, erhielt der Dom zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Wertvollste aber bewahrt er in dem alten Stab von Aquileja, der nach der Teilung des Patriarchats hiehergebracht wurde und nun in einer Seitenkapelle zur Schau gestellt ist. Da steht man u. a. einem romantischen Bischofsstuhle, den die Legende mit dem heiligen Petrus in Verbindung bringt, einem gotischen Stab aus Bergkristall, einem silbernen Fuchsdel des 12. Jahrhunderts mit einem Wapp der Schmelzfabrik Christi; ferner ein schönes gotisches Vortragsportal und das silberne Stipitrelarium des heiligen Hermagoras, der als Schüler des heiligen Marlas mit Fortunatus in Aquileja die erste Christengemeinde begründete. Im 14. Jahrhundert fertigte ein oberitalienischer Künstler diese glänzende Hülle für die Reliquie.

Als zweites Hauptwerk des 17. Jahrhunderts tritt neben dem Dom die Ignatiuskirche, 1651 von den Jesuiten begonnen, aber erst im nächsten Jahrhundert vollendet. Der Grundriß zeigt drei Schiffe mit Zwickelarkaden und gerade schließendem Chor. Vor das schmucklose Langhaus ist eine statische, mehrgehöufige Fassade gesetzt mit Säulenabdeckung im Mittelbau und zwei seitlichen Türmen. Das Innere zeigt gefällige Barockarkade, und am Schluß der Apis hat der Jesuit Christoph Tauch 1721 die Verherrlichung des Mittelschiffes im pompösen Stile seiner Zeit geschaffen.

In Profangebäuden hat die Stadt nicht viel Bedeutendes aufzuweisen und dieses gehört ebenfalls der Spätzeit an. Da ist in Görz selber nur der Palast des Grafen Attems am Cornoplas, jetzt Landesmuseum, in den schlichten, vornehmen Formen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dünnen Pilastern und reicher Akrota mit statuenge schmückter Balustrade. Dann in dem nahen Podgora ein Palast aus dem gleichen Zeitalter, die beide der Görzer Architekt Nicolo' Pacassi erbaut hat. Dieser gab der Stadt auch ihre beiden schönsten Brunnen: vor dem eigensamen Gebäude den Herkulesbrunnen und auf dem Hauptplatz den des Neptun. Mit seinem Dreisatz steht hier der Gott in der Mitte des Bassins auf einem hohen Unterbau, an den sich Tritonen lehnen, also die typische Brunnenform des italienischen Barock, die den Plätzen und Straßen eine so feierliche Note gibt.

Wie weit aber all das hier Genannte noch heute erhalten ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist schon der größte Teil unter den Geschossen, welche die über ihre sonstigen Mäherfolge erzielten Italiener in die Stadt werfen, in Trümmer gestürzt und so eine Reihe wertvoller Denkmäler vernichtet.

Die Lichtkur.

Die als Schutzmaßregel gegen die Zeppelinangriffe allabendlich über London verhängte Dunkelheit scheint die im Innern umhertappenden Londoner bereits in solchem Maße mißgünstigt und nervös gemacht zu haben, daß man, wie die „Daily Mail“ ausführt, nachgerade von einer neuen Krankheit, einem Quantitäts-Nervenleiden, sprechen kann. Darum sind ideenreiche Leute auf den Einfall gekommen, sog. Lichtreisen zu unternehmen, d. h. Erholungsfahrten nach den Städten Mittel-

englands, in denen die Nacht noch nicht undurchdringlich und unbeleuchtet über die arme Menschlichkeit gebietet.

Dah eine solche Erholungsreise kein Witz, sondern schon ein ernstes Bedürfnis geworden ist, beweist der folgendenwörtliche Bericht, den ein „erhollter“ Londoner veröffentlicht.

„Nach einem Aufenthalt von drei Tagen und Nächten“, heißt es danach in der „Daily Mail“, „in einer Stadt Mittelenglands, die nicht von den Zeppelin bedroht wird und darum ebenso hell beleuchtet ist wie im Frieden, bin ich um 20 Jahre jünger geworden! Mein Haar ist nicht mehr grau, wie vor meiner Reise, ich bin munter und frisch wie vor der Zeit der ägyptischen Nüchternheit. Ich habe mich drei Nächte lang in den beruhigenden, beleuchtenden Lichtstrahlen humilistischer elektrischer Lampen und Gaslaternen erheit und gebadet. Ich kann mich in meinem ganzen Leben keiner Ferienzeit entsinnen, die mich mehr beglückt und mir trostlicher getan hätte. Mein Arzt hat mir diese kleine Stadt empfohlen, und da wohl auch in Zukunft kein Arzt auf diesen Einfall kommen würde, will ich selbst meinen Mitmenschen durch diesen Bericht dienen.“

Es ist eine wenig hübsche kleine Stadt, und ich hatte mir, als ich aus Gesundheitsgründen hinfahren mußte, auch wenig für jenes von mir dem dortigen Luftklima versprochen. Doch bereits als ich am Abend meiner Ankunft von dem Bahnhof nach meinem Hotel fuhr, fühlte ich mich auf die wunderbarste Weise neu belebt. Denn — denkt sich — alle Straßen waren hell erleuchtet, die Schaufenster der Geschäfte strahlten von Licht. Ja, wahrhaftig, es war so hell, daß man jeden Menschen auf der Straße deutlich erkennen und ihm sogar ins Gesicht blicken konnte. Ich traute kaum meinen Augen vor diesem Wunderanblick. Man brauchte auf den Fußsteigen nicht die Häuserwände abzuwischen, um die Richtung beizubehalten, man stieß sich nicht an Pfeilern oder sonstigen Hindernissen die Stirn voller Beulen, man wurde nicht in einen ratlosen Knäuel eingeklemmt, man stolperte nicht über hilflose Müßbühler und begab sich beim Uebersehen der Fahrdämme nicht in drohende Lebensgefahr.

Mit einem Wort: es war wie ein wunderbarer Traum, eine helle, erleuchtete Welt. Mir war zumeist, als spazierte ich in der warmen südlichen Sonne der Riviera dahin. Für uns in belangigstem Dunkel umherirrende Londoner bedeutet der Aufenthalt in einer beleuchteten Kleinstadt gegenüberlich die beste und wichtigste Kur.“

Soldatengrab.

Zu H. Löwits Veriaq ist der dichterische Nachlaß Hugo Zuckermanns erschienen, den sein „Reiterlied“ berühmt gemacht hat, bevor ihn bei Madras die Kugel traf. Unter seinen Soldatenliedern ist eins, das er den gefallenen Kameraden gewidmet hat:

Ein schlichtes Kreuz
Zwischen zwei Adern.
Bald jenseits
Und dort die letzte Spur
Von einem, der zur Fahrt schwur,
Und seinen Schwur gehalten.
Der Regen wusch den Namen ab —
Verloren und vergessen!
Soldatengrab, Soldatengrab,
Das keine Tränen nassen.

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.

(75. Fortsetzung.)

Konrad verbeihen.

„Die häßliche Szene vorhin — die war nicht schön,“ begann Alexander.

„Nein,“ erwiderte Lydia ironisch. „Eine häßliche Szene ist gewöhnlich nicht schön.“

„Aber sie hatte den Vorteil, daß sie mir die Augen öffnete. Ich habe über Dich nachgedacht. Und glaube zu wissen, wie's in Dir aussieht. Und wie Du zu mir stehst.“

„Ach!“ Ein ungewollt freundlicher und teilnahmevoller Ausdruck trat plötzlich auf Indias Gesicht.

„Ich habe mir Dein Benehmen, das so anders als früher war, klargemacht. Ich habe nach dem Grunde gesucht. Und ich glaube ihn gefunden zu haben. Du kannst Deinen jetzigen Zustand nicht länger ertragen.“

Sie nickte. In ihr quoll eine dankbare, weiche Stimmung auf, und gütige, milde Worte strömten ihr zu. Sie wollte ihm sagen, daß sie nicht aufhören würde, ihn als ihren besten Freund zu betrachten, ihn als Dichter zu verehren, daß sie von dem Erfolg seines neuen Stückes überzeugt sei und sich freue, darin die Hauptrolle zu spielen.

Aber als er ihr um seine wahre Absicht eröffnete und ihr sagte daß er sie heiraten wollte, wach fassungslos erschannen aus ihren Zügen. „Aber Alex, Du mußt mich doch genügend kennen, um zu wissen, daß ich nicht fürs Heiraten geschaffen bin. Ich heirate überhaupt nicht. Au wenigsten Dich.“

„Doch.“ Er nickte nur, mit dem überlebens Lächeln des Arztes, der eine dem Patienten unwillkommene Operation empfohlen hat. „Es ist die einzige Möglichkeit, Lydia, damit Du wieder Du selbst wirst. Sieh, man spricht von der blinden Liebe, ich aber glaube an die —“

Doch sie unterbrach ihn ungeduldig: „Hast Du Dir denn überlegt, daß Du Dich von Anna trennen mußt, wenn Du mich heiraten willst?“

„Gewiß habe ich das getan.“

„Und das sagst Du in vollem Ernst, ohne Dich zu schämen? Du hast die beste, gütigste, selbstloseste Frau und willst sie einfach fortjagen?“

„Nicht fortjagen. Wir gehen im Guten auseinander. Anna gibt mich frei.“

„Hast Du denn mit ihr gebrochen?“

„Merldings.“

„Kann?“

„Jetzt. Soeben bevor ich zu Dir kam.“

Nun kochten Entsetzen und Zorn in Lydia auf. So gleichgültig, ja unempfindlich sie gegen ihre eignen Sünden war, so feinfühlig und unmaßstäblich war sie gegen die der andern. „Du Unmenschen, Du!“ schrie sie ihn an. „Hast Du sie noch nicht genug gequält? Mußt Du noch hingehen und ihr das antun? Und mit welchem Rechte? Mit welchem Recht? Ich sage Dir, ich will nicht geheiratet sein! Und ich befehle Dir, geh nach Hause und bitte sie auf den Knien um Verzeihung. Und wenn Du wieder bei Verstand bist, dann danke Gott, daß Du sie noch hast, die zehntausendmal besser ist als ich. — Ach, Du, weißt Du, wenn Du mir nicht leid tätest, ich würde Dir Dinge von mir ins Gesicht schreiben, daß sich Dir die Haare sträubten.“

„Was wir gegen Anna sündigten, das müssen wir später wieder gutzumachen suchen. Jetzt handelt es sich um Dich und mich.“

„Alex, höre: wenn Du mich heiratest, ich betröge Dich vom erien Lage an. Ich hätte einen Haß gegen Dich, wie der Gefangene gegen den Gendarmen, der ihn an der Kette daherschlepp.“

Mit verbissenem Zorn starrte Alexander in das Licht an der Decke und sah deutlich vor sich ein Bild, das gerade jetzt in der Ausstellung seines Museums hing: ein heilighimmelerndes Weibchen, gegen den ein angewähltes Meer von Säkulum und Lang und Unrat aufschwammte. Aber so hoch die Schlangenhäuter der Wellen sich auch aufbäumten und ihre schmutzige Wästel anstiegen, den strahlenden Gipfel des Berges konnten sie nicht berühren.

„Willst Du mich nun immer noch heiraten?“

„Ja, Lydia, davon bringt mich nichts ab.“

„Dann glaubst Du mir wohl nicht? Denn sonst müßtest Du doch einfach wahnsinnig sein.“

„Sieh, Lydia, wir sind vom Schicksal für einander bestimmt. Als wir einander verloren hatten, da hatten wir uns selbst verloren. Da triebst Du Dich im Schlamm umher und ich in der Mittelmäßigkeit. Aber wir brauchten uns nur wiederzufinden, so wurden wir auch schon wieder wir selbst. Durch mich, durch Deine Liebe zu mir sind die lauternden Quellen in Dir frei geworden. Damals, als ich krank lag und Du mich pflegtest, da standen die Tore Deiner Seele weit auf, und die rechtsmäßigen Kinder zogen ein in ihr Elternhaus: das reine und hohe Empfinden. Damals war das Leben, das Du früher geführt hattest, Dir ver-

hast. Ja, Du fuhrst zusammen bei jedem häßlichen Wort, und die Erinnerung an Deine Bekannten war Dir unerträglich. Damals warst Du Du selbst! — Und ebenso ist es mir ergangen. Bin ich nicht jahrelang hingeschlichen wie ein müdes Kaffier? Aber Du brauchstest mich nur zu erinnern, wer ich gewesen war, so wurde ich es auch wieder. Es fing einfach ein neues Leben für mich an, nachdem der Künstler in mir sich befreit hatte.“

Lydia saß auf der Lehne eines Fauteuils und wippte den an ihren Feheln hängenden Lederstuhl auf und nieder. Sie hatte sich, während er sprach, eine Zigarette angezündet, hatte auch ihm die Zote hingehalten, ohne daß er es jedoch bemerkte. Nun klopfte sie ihm gutmütig auf die Schulter. „Danke für Deine gute Kritik, Alex. Aber leider stimmt sie nicht.“

Er schüttelte nur den Kopf.

„Und über Dich kümmerst Du Dich ebenso gründlich.“

„Wieso?“

„Also erstens! Du bist jetzt von Deinem Talent überzeugt. Aber ich bin allmählich anderer Meinung geworden. Es gibt eine ganze Reihe vernünftiger Leute, die Dein Stück direkt tadeln finden. Sie sagen, der Erfolg sei nur meiner Darstellung zu verdanken. Deine ganze Kunst, das wäre ich.“

„Ja, da hast Du recht!“ erwiderte er mit fanatischem Aufleuchten. „Meine ganze Kunst bist Du! Aber mit Dir zusammen getraue ich mich, auch das Höchste zu erreichen.“

„Ach, höre auf! Das alles hat ja keinen Sinn und Verstand. Ein Künstler ist man aus sich selbst heraus. Dazu hat man keinen Zweiten nötig. Wenn Du ein Künstler wärst, dann gingst Du jetzt nach Haus und machtest aus unster verflorenen Liebe irgendein schönes Stück. Aber Du bist eben kein Künstler. Du bist ein braver Bürger, der sich in eine verrückte Idee verrannt hat. Und daran, das will ich gern zugeben, bin ich zum Teil schuld. Du fülltest Deinen Poeten am Museum ja vortrefflich aus, und ich hätte Dir ihn nicht verwechseln sollen. Aber schließlich, ich hatte Mitleid mit Dir. Ich dachte: vielleicht siehst doch mehr in ihm. Ich habe mich gefürchtet. Das kann einem passieren. Aber wenn Du geistig bist, dann lehrst Du schleunigst zu Deinem Leisten wieder zurück. Sonst machen sich die Leute noch lustig über Deine dilettantische Dichterei.“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. Dezember 1915.

Sozialdemokratische Anträge.

Das zur Verfügung stehende Brot soll von der Stadtverwaltung so verteilt werden, daß jeder Einwohner sein Recht bekommt. Das ist gewiß keine leichte Aufgabe, erfüllt muß sie jedoch werden.

So großzügig auch die Organisation der Brotverteilung als Ganzes unmittelbar und so praktisch die Brotkarte erscheint, an Missetaten und Störungen im Brotvertrieb hat es in den letzten Monaten trotzdem nicht gefehlt. Wiederholt mußte auf Veränderungen gedrungen und auf Mängel in der Organisation aufmerksam gemacht werden. Es geht auch jetzt noch nicht seinen glatten Gang. Häufig kommt es noch vor, daß Familien zwar Brotmarken zur Verfügung haben, jedoch kein Brot kaufen können, weil in den Brotbäckereien ihrer Umgebung ausverkauft ist. Für die vorhandenen Brotmarken müßte mindestens Brot zu haben sein, denn die Mehlvorräte für einen Monat entsprechen doch der Anzahl der herausgegebenen Brotmarken. Dieser geringe Missetand herrscht schon seit längerer Zeit, die „Volksstimme“ hat schon darauf hingewiesen und auch die Ursachen angedeutet. Man hat einige Maßnahmen zur Beseitigung getroffen, von einem wesentlichen Erfolg kann jedoch nicht gesprochen werden. Der Zustand dauert noch an, daß es in vielen Fällen unmöglich ist, die Brotmarken umzusetzen. Leider muß auch hier wieder die ärmere Bevölkerung am härtesten leiden. Für sie ist Brot noch das billigere und vor allem das Hauptnahrungsmittel. Wenn es ihr daran fehlt, ist die Ernährungsfrage kaum zu lösen.

Daß die Brotversorgung noch besser organisiert werden muß, steht außer Zweifel. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten werden darum der nächsten Stadtverordneten-Sitzung einen Antrag vorlegen, in dem der Magistrat ersucht wird, für die ausreichende Brotversorgung der Magdeburger Bevölkerung Sorge zu tragen. Die Beratung des Antrags wird unsern Genossen im Stadtparlament Gelegenheit geben, vorhandene Mängel aufzudecken und Vorschläge zu Verbesserungen zu machen.

Ebenfalls auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge liegt ein anderer Antrag, den unsere Genossen stellen werden. Er betrifft eine Frage, die in den Kriegsmoenten besonders dringend geworden ist: die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder, deren Mütter arbeiten müssen. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist in der Kriegszeit gewaltig gestiegen, in der Metallindustrie hat sie sich verzehnfacht. Die Unterbringung und Beaufsichtigung der Kinder dieser Frauen, die während der Arbeitsstunden nicht Mütter sein können, ist eine soziale Aufgabe von größter Bedeutung. Sie muß von der Allgemeinheit gelöst werden. In der Anstalten, die Kinder arbeitender Frauen aufnehmen, macht sich sehr noch ein alter Jopi sehr unangenehm bemerkbar: man fragt zum Teil noch nach dem Kaufpreis der Kinder. Selbstverständlich bedarf ein Kind, das nicht gekauft ist, ebenso der Unterkunft wie ein gekauftes. Die Väter lassen ja in der Verteidigung Deutschlands auch keinen Unterschied erkennen. Der sozialdemokratische Antrag verlangt Errichtung von Kinderbewahranstalten in allen Stadtteilen und fordert weiter, daß die Aufnahme der Kinder ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zur Kirche zu geschehen habe.

Die Anträge werden hoffentlich bei der Mehrheit auf Verständnis stoßen. Sie verlangen Maßnahmen, deren soziale Bedeutung von keiner Seite bestritten werden kann.

Städtischer Lebensmittelverkauf. Am Freitag den 3. Dezember 1915 kommen auf dem Hauptgüterbahnhof, Tor 6, weitere 600 Zentner gute weiße weizenfreie Speisefarstoffe von 8 bis 12 und nachmittags von 1 bis 4 1/2 Uhr zum Preise von 3,70 Mark der Zentner zum Verkauf. Auf dem Bahnhof Neustadt kommen am Freitag, den 3. Dezember, 200 Zentner gute weiße Speisefarstoffe zum Preise von 3,70 Mark der Zentner zum Verkauf. Sämtliche sind mitzubringen. Ferner kommen in Westfälischen im Laden Al-Wetterhölzen Nr. 30 Kohlrüben, Weißkohl, Mohrrüben, Sellerie, Wirsing, Kohl, Rotkohl pfundweise zum Verkauf.

Bestandnahme für Reis und Hülsenfrüchte. Handel- und Gewerbetreibende, welche aus Anlaß ihrer geschäftlichen Tätigkeit in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember Reis oder Hülsenfrüchte in Gewährung haben, sind verpflichtet, ihre Vorräte unter Benennung der Eigentümer, der einzelnen Sorten und vorhandenen Mengen, sowie der Feinheits-, der Einfuhr- und, soweit ein Verkauf im Kleinhandel stattfindet, auch der Verkaufspreise auf dem vorgeschriebenen Vordruck bis zum 7. Dezember, mittags 12 Uhr, dem Statistischen Amt, Abteilung für Nahrungsmittelversorgung, Johannisberg 2 III, Zimmer Nr. 8 zu melden. Vordrucke sind im Statistischen Amt sowie in den Rathhäusern der Vororte erhältlich.

Herstellung von Kaffeebohnen. Die Reichsgroßhandelsstelle hat mit den deutschen Getreidekaffeebohnenfabrikanten ein Abkommen getroffen, durch das die Herstellung von Kaffeebohnen für die Zeit bis zum 15. August nächsten Jahres...
...alle Betriebe, die bereits im Frieden die Verzeugung von Kaffeebohnen betrieben haben, Roggen insgesamt bis zu 300 000 Doppelzentnern. Die Zuweisung von Roggen an die einzelnen Betriebe erfolgt entsprechend dem von ihnen in den zwei dem Kriege unmittelbar vorausgegangenen Jahren verarbeiteten Roggen. Die Betriebe sind verpflichtet, den erhaltenen Roggen zu keinem anderen Zwecke zu verwenden, als zur Herstellung von Kaffeebohnen. Die Herstellung von Kaffeebohnen aus ungemahlener Roggenkaffeebohnen mit Kaffee oder anderen Zutaten ist unterbietet. Die Herstellung von Kaffeebohnen aus gemahlenem Roggenkaffeebohnen mit Kaffee oder anderen Zutaten ist nur insoweit gestattet, als diese Kaffeebohnen schon bisher hergestellt wurden. Solche Fabriken müssen ausdrücklich als Surrogate, nicht als Kaffee, die Kriegsmischungen außerdem als solche bezeichnet werden. Für den Verkauf an Zwischenhändler, die an Kleinhandlungen weiterverkauft werden, sowie für den Verkauf an Kleinhandlungen, die an Verbraucher weiterveräußern, sind Höchstpreise auf Packungen und auf lose Ware vorgeschrieben. Die Abnehmer müssen sich vertraglich verpflichten, im Kleinverkauf an den Verbraucher folgende Preise nicht zu überschreiten: für lose Ware 0,88 Mark und für gepackte Ware 0,45 Mark für das Pfund. Diese Preise müssen die Kleinhandlungen in dem zum Verkauf bestimmten Raume sichtbar angehängt bezeichnen mit dem Zusatz „Preisverordnung der Reichsgroßhandelsstelle“. Für die Nichtbefolgung der in dem Vertrag getroffenen Vereinbarungen sind Vertragsstrafen vorgesehen, zu deren Sicherstellung eine Kaution hinterlegt ist.

Reisnachschub für Artilleristen. In der Ende-Kassette werden bis 11. Dezember täglich von 8 bis 11 Uhr und 2 bis 5 Uhr Reisnachschub, die für Angehörige des 2. Württembergischen (Rebes), 3. und 6. Batteries, bestimmt sind, entgegengenommen.

Die Schiffahrt wird fortgesetzt. Der Umstand, daß im Laufe einer Woche die Temperatur von 11 Grad unter Null auf 6 Grad über Null gestiegen und Klusfrost vorhanden ist, daß die jegliche warme Witterung noch anhält, hat die schiffahrtstreibenden Kreise veranlaßt, die bereits teilweise angeordnete Einstellung des Betriebs wieder aufzuheben. Der immer schwächer werdende Eisgang ermöglicht nicht nur das Abschleppen der Fahrzeuge, sondern auch das Eingreifen der Schleppdampfer. Da auch die Unterbrechung, die die Schiffahrt durch den Frost auf der oberen Elbe erfahren hatte, durch die eingetretene milde Witterung wieder beseitigt ist, wird der Verkehr auf der Elbe im vollen Umfang aufgenommen werden.

Einrichtungen für Flüchtlingswesen. Am Sonnabend fand auf dem Hauptbahnhof zu Magdeburg eine Besprechung von Vertretern des Zentralkomitees des Roten Kreuzes zu Berlin und des hiesigen Flüchtlingsbüros des Wohlfahrtsamtes statt. Reichsanwalt Pabst gab bekannt, daß das Zentralkomitee sich bemühe, sämtliche Flüchtlinge gut zu versorgen, die arbeitsfähigen in Arbeit und die Kranken in geeignete Sanatorien usw. zu bringen. Auch sollten Flüchtlinge, die von ihren inaktiven oder gesungenen Anverwandten keine Nachricht erhalten, sich vertrauensvoll an das Rote Kreuz wenden. Die Vertreter vom Roten Kreuz hoben mehrfach hervor, daß Magdeburg in seinen Einrichtungen für Flüchtlingswesen vorbildlich dastehet.

Für Umlauber. Im Interesse ihrer eignen Gesundheit und der ihrer Angehörigen werden die von der Ostfront nach hier beurlaubten Heeresangehörigen angewiesen, sofort bei dem Garnisonkommando Anzeige zu erstatten, wenn bei ihnen Erkranckungsmerkmale wie Durchfall, Erbrechen oder dergleichen auftreten.

Unentgeltliche Impfungen finden in diesem Jahre nochmals vom 6. bis 11. Dezember in der alten „Harmonie“, Peterstraße 1, durch den Kreisarzt Dr. Thomas statt. Den Angehörigen derjenigen Kinder, die 1914 und früher geboren, aber noch nicht geimpft sind, ist hierdurch Gelegenheit gegeben, der Impfpflicht zu genügen.

Die Volksstimme wird im Felde gern gelesen.

Für 80 Bfg. monatlich senden wir sie täglich an jede uns aufgegebene

Feld-Adresse

Zahlungen direkt an unsere Expedition,
Große Münzstr. 3, oder auf unser
Postcheckkonto Nr. 5258, Berlin.

Verlag der Volksstimme, Magdeburg.

Lohnabzug beim Fortbildungsschulbesuch. Kann dem jugendlichen Arbeiter ein Lohnabzug für die Zeit der Teilnahme an Fortbildungsschulunterricht gemacht werden? Mit dieser Frage hatte sich das Solinger Gewerbegericht zu beschäftigen. Der minderjährige Sohn des Klägers hatte mit Zustimmung des Vaters Arbeit angenommen. Beim Arbeitsantritt unterschrieb er eine Erklärung, in der er die Arbeitsordnung anerkannte und seine Zustimmung dazu gab, daß „verkaufte Zeit in keinem Falle bezahlt wird“, insbesondere auch nicht in den Fällen, die der § 116 und der § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorsehen. Als daraufhin dem jungen Manne für die Nachmittage des Fortbildungsschulunterrichts eine Lohnvergütung nicht gezahlt wurde, erklärte der Vater, daß er die schriftliche Erklärung seines Sohnes auf Grund des § 116 des Bürgerlichen Gesetzbuchs anfechte. Der Vater meinte, daß der 16-jährige Sohn, als er unterschrieb, jedenfalls nicht gewußt habe, welche Rechte der § 116 dem Arbeiter gewähre und auf was er verzichte. Weder der Sohn noch er selbst hätte daran gedacht, daß auch für die Zeit des Fortbildungsunterrichts keine Lohnvergütung gezahlt werden solle, zumal ein Lohnabzug für die Fortbildungsschule nicht üblich sei. Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage. Nicht nur in der Arbeitsordnung, sondern auch in der unterschriebenen Erklärung sei ausdrücklich gesagt, daß verkaufte Zeit „in keinem Falle“ bezahlt werden solle. Auch von einem Sechszehnjährigen müsse, auch wenn er den Inhalt und die Wirkung des § 116 nicht fenne, erwartet werden, daß er sich überzeuge, was er unterschreibt. Der Ausdruck „in keinem Falle“ hätte ihm sagen müssen, daß für jegliche Verhältnisse ein Lohnabzug gemacht werde.

Der erste Vorschlag zur Postkarte wurde vor 50 Jahren am 29. November gemacht. Damals tagte in Karlsruhe die 5. Konferenz des Deutschen Postvereins. Prüben war durch den Geheimen Postrat Stephan vertreten. Dieser hätte gern ein möglichst einfaches Nachrichtenmittel, das „Postblatt“, eingeführt. Seine vorgelegte Behörde hatte ihm aber nicht die Erlaubnis erteilt, diesen Vorschlag anzuhängen. Stephan's Vorschlag wurde von den Mitgliedern der Konferenz mit Interesse aufgenommen und auch von ihnen mit einzelnen Abgeordneten besprochen. So äußerte sich zum Beispiel ein odenburgischer Abgeordneter, daß die Stephanische Idee, in der Praxis übertragbar, nur geringfügig ausfallen müsse. Eingeführt wurde die Postkarte mit dem 1. Oktober 1869 zuerst in Oesterreich, und man erkannte damals dort auch sogleich an, daß die Anregung ursprünglich von Stephan ausgegangen ist.

Die Lektüre des Kindes. Vater und Mutter freuen sich, wenn sich ihr Kind mit Büchern beschäftigt; sie halten es für ein Zeichen beginnender Regsamkeit. Aber nicht alle Eltern achten darauf, was es liest. In den langen Winterabenden verbringt es manche Stunden mit dem „Märchenbuch“. Das Märchenbuch, das „Sines aus dem vorigen Jahrhundert“, ist schon zum Teil den Erzählungen unserer modernen Jugendschriftsteller gewichen, obwohl noch in mancher Kinderjunge aus beredtem Munde das „Es war einmal“ erklingt, von welchem es fraglich erscheint, ob es jemals ganz verfallen wird.

Aus dem Bereich des Kindes abfolgt verbannt aber sollte man die fürchten „Gruselgeschichten“, die in dem jungen Gemüt die Furcht anzupflanzen und oft so wurzeln lassen, daß es sein ganzes Leben darunter zu leiden hat. Es will nicht allein im Kind, sondern in manchen Erwachsenen auch, die sich fürchten, fürchten überall Geister, hören Geister und was der Schrecken gehalten mehr sind. Auch Abenteuer- und Indianergeschichten bergen eine Gefahr in sich, obwohl sie Tausenden nicht geschadet haben, die sie lesen. Schon wiederholt sind sie phantastischen Kindern so zu Kopfe gestiegen, daß sie heimlich das Elternhaus verließen, um auf Lederstrumpf- oder Robinson-Gelände auszugehen. Solche Bücher sollten den Kindern wenigstens nur unter den entsprechenden Hinweisen auf das Phantastische und in der Gegenwart Unmöglichkeit gegeben werden. Ueberhaupt sollten die Eltern die Lektüre ihrer Pfleglinge über wachen. Ebenso enthalten die wertvollen Hefen der Schulbibliothek eine Fülle von Verbrechen, die schon manchem nachahmenswert erschienen und daher Gift sind für jung und alt.

Unehrlicher Kellner. Der angebliche Kellner Franz v. d. Seyd, der in einer Schankwirtschaft am Breiten Weg in Stellung war, hat am 1. d. M. abends gegen 10 1/2 Uhr von einem Landwehrmann einen Hundertmarkschein zur Bezahlung der Zehne erhalten und ist mit diesem und der Tageseinnahme von etwa 43 Mark durchgebrannt.

Gehtohlen wurden: am 1. d. M. aus einer Verkaufsbude auf dem Johannisfriedhof eine messingene Tellerwaage; aus einer unverschlossenen Kasse in der Großen Marktstraße ein Geldtäschchen mit etwa 21 Mark.

× Betrügereien. Am 1. d. M. vormittags gegen 12 Uhr hat ein unbekannter Mann einen Arbeiter auf dem Jähselbachplatz ein Paar Militärrüstel, die er aus Rußland mitgebracht haben wollte und die in der Exantafarne stehen sollten, zum Kauf angeboten. Er hat sich 5 Mark im Voraus geben lassen, ist in die Kaserne hineingegangen, aber nicht zurückgekehrt. Aufsehend derselbe Mann hat nachmittags gegen 6 Uhr einem Laternenwärtler in der Halberstädter Straße gleichfalls ein Paar Militärrüstel, die ein Unteroffizier verkaufen wollte, angeboten, sich gleichfalls 5 Mark geben lassen, die Stiefel aus der Kaserne am Södenburger Tor holen wollen, sich aber nicht wieder sehen lassen. Der Betrüger ist etwa 28 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlant, bartlos, hat volles Gesicht, am rechten Unterarm einen roten Fleck und trägt helle flache Mütze und grau gestreiften Ueberzieher.

Stadttheater. Uraufführung von „Kathrin“, Drama von Lu. v. Lobeck. Die Verfasserin hat schon verschiedene Bühnenwerke geschrieben, die im Stadttheater mit bestem Erfolg herauskamen, u. a. „Schwester Fides“, „Ihr Gott“, „Der Hül“. Jetzt hat der Krieg ihr die Feder in die Hand gedrückt und so entstand „Kathrin“. Das Drama beantwortet im weitem Abstand die Frage „Muß Krieg sein, und wenn, muß auch der Friedfertige die Waffe schwingen um sein Recht, sein Menschentum zu verteidigen?“. Ein enger Kreis nimmt den Hörer gefangen: eine Mennonitengemeinde. In dieser lebt Kathrin als Weib des Kellners: ein Mensch in einem Museum starrer Eifer, die mißverständlicher Deutung des Duldsamprinzips fremder Gewalt gegenüber jede Selbsthilfe ablehnen. Da bricht der Konflikt herein. Ein Franzos — die Handlung spielt um 1800, zur Zeit des zweiten Koalitionskriegs, in Bayern — will Kathrin Gewalt antun, sie nimmt die Art und erschlägt ihn. Der Volkshag fordert nach dem Mordtötung der Mennoniten als Sühne die Ausweisung Kathrins aus der Gemeinde. Sie geht, ohne ihr Kind, das dem Vater verbleibt: ein normal empfindender Mensch, der sein heiligstes vertritt, wird gerichtet. In Verfolg der traurigen Logik des Stüdes ist ein anderer Ausgang nicht möglich, ein verständlicher wäre öde und abgeschmackt. Kein literarisch bedenklich „Kathrin“ gegen einige frühere Werke der Verfasserin einen deutlich erkennbaren Fortschritt, denn die Anlage der Charaktere, besonders der Heldin, ist eine sichere und scharf umgrenzte. Die kräftigen Farben des Kolovits der Personen sind keine leuchtende Spiegel, deren Bilder in seiner Nuance trügen. So ist „Kathrin“ ein Werk, dessen Jode allgemeine Bedeutung zukommt, und das als Bühnenwerk seine Aufgabe in künstlerischer. Interessante fordernde Werte ist. Die Fäzzenierung besorgte Direktor Vogeler mit dem Geschmack und Können eines erfahrenen Theatermanns. In den großen Rollen wirkten Erich Krusen (Kathrin) und Albert Fretterich (Johannes) mit harter Resonanz. Auf ein literarisches Publikum wird „Kathrin“ immer und stark wirken, aber woher in Magdeburg ein solches nehmen? Interessant jedoch in allen Zügen zu bemerken, jedenfalls war Spannung vorhanden: für Magdeburg schon ein bedeutender Erfolg.

Vienhard's Schelmenpiel „Der Fremde“ bildete den Schluß des Abends. Vienhard, der Vielgenannte, nimmt als Dramatiker eine achtenswerte Stellung ein. Von seinem Eulenspiegel-Drama ist der „Fremde“ der mittlere Teil, die anderen heißen „Eulenspiegels Ausfahrt“ und „Heimkehr“. Dem Helden mit der Narrentappe ist die ganze Welt der Spießbürgerzeit ein Objekt bitterer Ironie. Und doch lacht ihm aus dem ihm verächtlich erscheinenden dummen, plumpen, rohen und betrügerischen Milieu ein begehrensvoller, selbster Schatz entgegen: Stolz, der sich folgerichtig mit Troz gepaart hat. Eine Wirtschaftsdochter, hoch an Geist und Willen, gerät sich zu ihm, zu ihm, dem Narren, dessen geniale Ironie ihm doch nicht möglich macht, aus dem Labyrinth seines Narrentums herauszufinden. So beruhigt er sein Herz und stülpt entschlossen seine Skappe wieder auf, der Narr ist wieder sein Herr und Anrecht, und reitet in die freie Mondnacht. Vienhard zeichnet mit recht vollkommenen dialogischen Gestalten in dem „Fremden“ den Menschen (Menschenarten), den die Welt nicht versteht, an dem sie nur äußerliches, Späzmacherisches sieht, und der darum an jenen höheren Bestimmung zweifelt und an diesem Zweifel zugrunde geht. Mein literarisch hat Vienhard im Zuschnitt des Alles den richtigen Maßstab angelegt: Das Schelmenpiel interessiert, kleine Leute besonders, denn es gibt außerdem noch etwas zu lachen. Ich Schmitz, der in der Titelrolle überdies ganz vorzüglich war, hatte dem Stück einen treffenden jenseitigen Rahmen gegeben. Da Stulzering in der Rolle der Wirtschaftsdochter, ferner Albert Gros als Witt. Auch die kleineren Rollen waren gut besetzt. Das Publikum war erheitert von dem lärmenden Trio, und auch der Eulenspiegelstreich war ein Hauptpaß.

Konzerte, Theater etc.

Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 8. Dezember findet im Stadttheater das zweite große Sinfonie-Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Walter Rahl statt. Ein Solist wird der fgl. bayr. Kammeränger Heinrich Krote aus München mitwirken. Dem Konzert geht vormittags von 11 Uhr an die öffentliche Hauptprobe voraus.

Lichtbildervortrag. Herr Sauerbrey von hier wird am Freitag in der Stadtmision insbesondere die Schlachtfelder am Striz, Dinselt und an der Alva Lipa schildern. Eine größere Anzahl vorzüglich gelungener Lichtbilder wird den interessantesten Abend bilden. Starten bei der Firma Heinrichsholen.

Stadttheater. Am Freitag geht Vorigs beliebte Oper „Der Haffenschmid von Worms“ am leztenmal in dieser Spielzeit in Szene. Der Oper folgt die gern gesehene Ballettpantomime „Arbeitsplanketer“. Auf die erste Anberovorstellung am Sonnabend nachmittags 3 Uhr sei noch einmal aufmerksam gemacht. Zur Aufführung gelangen das Märchen „Jung Habentis und das Silberprinzchen“. Am Sonnabend abend wird Paul Quenjels Kleinadtrombidie „Das Alter“ zum erstenmal wiederholt.

Aus der Parteibewegung.

Parteitag der rumänischen Sozialdemokratie.

Die rumänische Partei hielt Anfang November in Bukarest ihren vierten ordentlichen Parteitag ab. Eingeleitet wurde er, wie wir einem Bericht der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ entnehmen, am vorbergehenden Abend durch eine große Volksversammlung, in der gegen die Forderung der Russophilen, die rumänische Regierung möge einwilligen, daß die russischen Herrscher über Rumänien gegen Bulgarien marschieren förmlich protestiert wurde.

Der Parteitag nahm vor Eintritt in die Tagesordnung eine Sympathie-Rundgebung für die „dem Gedanken des Internationalismus treu gebliebenen Genossen, die die Taktik des Bürgerfriedens verwerfen“, an. Aus dem dann gegebenen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1914/15 ist die Agitation für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, sowie die Agitation für den Frieden hervorzuheben. Mit dem Frieden verbandigten sich 284 große Versammlungen und eine Anzahl Flugblätter, die in einer Auflage von 495 920 verbreitet wurden. Die folgende Debatte, die zwei Tage und eine Nacht, dreht sich hauptsächlich um die Ausgestaltung der Organisation. Verschiedene Anträge wurden angenommen.

Am dritten Tage beschäftigte sich die Konferenz mit der Wahl- und Agrarreform. Die Aktion der Partei soll gegen die Konservativen und die Kriegshetze gerichtet sein und Hand in Hand gehen mit dem Kampfe für Reformen.

Nach einem Bericht über die zweite Balkankonferenz beschloß der Parteitag einstimmig, an das von der Zimmerwalder Konferenz eingesetzte Bureau in Bern eine Zustimmungserklärung zu den auf der Konferenz gefassten Beschlüssen zu entsenden. Das dann folgende Referat über den Krieg meinte sich im wesentlichen auf dem Boden der Zimmerwalder Beschlüsse. In einer nach kurzer Debatte angenommenen Resolution wird erklärt, daß der Kongress die Beschlüsse der Balkankonferenz wie die der Zimmerwalder Konferenz zu den feingigen und außerdem wurde beschloßen, am 29. November alten Stils (12. Dezember) im ganzen Lande Versammlungen, abzuhalten, denen ein energischer Feldzug für die Durchführung der geforderten Reformen sowie gegen die Kriegshetze eingeleitet werden soll.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission berichtet in seiner neuen Nummer über die letzte gewerkschaftliche Vorstandskonferenz, die in Verbindung mit dem Jubiläum der Generalkommission in Berlin tagte. Aus dem Bericht ist folgendes hervorzuheben:

Regien und Bauer berichteten mündlich über den Fortschritt und über die Erfolge der Arbeiten auf den Gebieten der Arbeitslosen-, Arbeitsvermittlung-, und Familienunterstützungsfrage, über die Kriegsbeschädigtenfürsorge, über die Versammlungs- und Präventionsfrage und über die Verdrückungen der im Gewerkschaftsinteresse nachgesuchten Zurückstellungen vom Seeresdienst, während Genosse M. Schmidt das überweite Gebiet der Lebensmittelfürsorge und seine jüngste bundestätliche und gemeindliche Regelung beleuchtete. In den anschließenden Erörterungen wurde hervorgehoben, daß die gewerkschaftliche Mitarbeit an der Gestaltung der Kriegsbeschädigtenfürsorge so wichtig sei, daß die Generalkommission nach Bedarf selbst eine weitere Arbeitskraft dafür einstellen solle. Die Konferenz stimmte dieser Auffassung zu.

Sodann hielt der Vorsitzende des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Genosse Schumann, ein informatorisches Referat über das Koalitionsrecht der Staatsarbeiter, ausgehend von dem bahrischen Landtag statgefundenen Erörterungen bezüglich des Verweises der Eisenbahnangestellten und -arbeiter, der die Zugehörigkeit zu gewissen gewerkschaftlichen Organisationen verbietet.

Ebenfalls informatorisch war ein Vortrag des Leiters der sozialpolitischen Abteilung, Genossen Rob. Schmidt, über die Gestaltung der künftigen Handelsverträge. Er empfahl den Gewerkschaftsvorständen, diesen Fragen ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Durch den Krieg ist zahlreichen Arbeitersekretariaten die finanzielle Grundlage erheblich beeinträchtigt worden, so daß die Generalkommission vielfach mit ihren Mitteln helfend eingreifen mußte. Da auch die Mittel der Generalkommission infolge der Verminderung der Mitgliederzahlen der Gewerkschaften zurückgehen müssen, so wurde die Frage erörtert, inwiefern die Gewerkschaften bereit seien, den Sekretariaten auch fernerhin diese Hilfe zu gewährleisten.

Die Aufrechnung der gewerkschaftlichen Krankenkassenunterstützung auf das Krankengeld seitens mancher Krankenkassen veranlaßte die Gewerkschaftsvorstände zu einer Stellungnahme gegenüber dieser vom Reichsversicherungsamt als zulässig erklärten Praxis. Der Konferenz wurde eine Anzahl von statutarischen Fassungen über die Gewährung von Krankenkassenunterstützung unterbreitet.

Im weiteren wurde der Beschluß der Vorstandskonferenz vom 17. August 1914, wonach während des Krieges Uebertritte von Mitgliedern nicht zugelassen und Uebertritte nicht vorgenommen werden sollten, durch die Annahme folgender Sätze erweitert:

Mitglieder, die in einem für ihren Verband nicht zuständigen Betriebe arbeiten wollen, sind verpflichtet, sich vor Annahme einer Arbeitsstelle über die Arbeitsverhältnisse zu erkundigen und die zur Hebung dieser getroffenen Maßnahmen zu beherzigen. Die für den Betrieb zuständige Organisation soll die betriebsfremden Arbeiter zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen ihrem Verband gegenüber anhalten. Der Beschluß vom 17. August 1914 betreffend die Uebertritte wird aufrecht erhalten. Eine Abweichung von diesem Beschluß hat eine Verständigung unter den in Betracht kommenden Verbandsvorständen zur Voraussetzung. Diese werden zur sachlichen Prüfung der für den Uebertritt maßgebenden Gründe verpflichtet.

Eine Aussprache über die Möglichkeit der Fortdauer der Arbeitgemeinschaften zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen über den Krieg hinaus ergab das allseitige Einverständnis, in allen gemeinsamen Arbeiterfragen, so wie dies während des Krieges geschehen, auch nach dem Krieg mit den übrigen Gewerkschaftsgruppen zusammenzuwirken, soweit eine Verständigung mit ihnen möglich ist.

Schließlich wurden noch eine Reihe von Einzelfragen, wie der Betrieb der von der Generalkommission aus Anlaß ihres 25jährigen Jubiläums herausgegebenen Erinnerungsschrift durch die Gewerkschaften, die Wiedereinstellung kriegsbeschädigter Gewerkschaftsangehöriger und die Kriegstatistik der Gewerkschaften erledigt.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 2. Dezember. (Der Mangel an Kleingeld) führt in vielen Geschäften oft zu Unzuträglichkeiten. Täglich kann man deren Angehörige von Haus zu Haus wildern sehen, um nur einige Nickelmünzen aufzutreiben. Wodurch ist nun die Knappheit des Kleingeldes verursacht? Der Krieg, nein, der ist nicht schuld; andre Gründe. Zurückhalten des Geldes, damit sein Kurs steigt, sind es auch nicht, obgleich in der Zeit des allgemeinen Wuchers dies auch nicht verwunderlich wäre. Es scheint, daß die in den letzten Jahren überall zur Auffüllung gelangten Automaten die Schuld an der Knappheit des Kleingeldes mit tragen. Nehmen wir die Automaten in den Gastwirtschaften. Um die darin befindlichen Nickel wieder in den Verkehr zu bringen, bedarf es mitunter langer Zeit, denn der Inhaber der Automaten schiebt das so lange wie möglich hinaus, damit die Inkosten, die bei jedem einzelnen Wirt zu machen sind, nicht so groß werden. Weit mehr aber als bei den Automaten in den Gastwirtschaften wird das Kleingeld in den städtischen Gasautomaten angehalten. Wenn auch zugegeben werden soll, daß infolge der mangelnden männlichen Arbeiter das Entleeren in längeren Zwischenräumen geschehen muß, so ist das, nachdem die Stadt weibliche Laternenanzünderinnen angestellt hat, kein Entschuldigungsgrund mehr. Diese an und für sich leichte Arbeit könnte weit eher von weiblichen Personen verrichtet werden. Damit würden zweifellos zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Man hätte Kleingeld und für einige Frauen Beschäftigung.

(Den Bod zum Gärtner gesch.) Seit geraumer Zeit wurden bei der Firma Heine größere Posten Würstchendärme vermischt, deren Verbleib nicht zu erklären war. Jetzt ist man dem Dieb auf sonderbare Weise auf die Spur gekommen. Der bei der Firma beschäftigte Meister Zwenker, der sich im übrigen dadurch beliebt machen wollte, daß er bei der Firma arbeitenden organisierten Arbeiter besonders auf dem Korn nahm, unterhielt einen regen Postverkehr. Als er am Montag wiederum ein Paket dieser Därme, deren Wert sich immer auf mehrere hundert Mark belief, zur Post brachte, verweigerte der dienftunfähige Beamte die Annahme. Er wußte, daß der Abjender bei Heine beschäftigt ist und benachrichtigte die Firma von dem Verstand. Am anderen Tage ging Zwenker wiederum zur Post, um das Paket anzubringen. Es wurde auch angenommen und festgestellt, daß darin Därme enthalten waren. Nunmehr wurde Zwenker verhaftet. Schon öfter wurde von Arbeitern der Firma Mitteilung von Unregelmäßigkeiten gemacht, den Mitteilungen wurde aber in den meisten Fällen keine Beachtung geschenkt. Das trifft zum Teil auch auf andre Wurstfabriken zu. Gerade in den Fällen, wo es sich um Verfehlungen von Angestellten handelte, glaubte man, daß es Nachrede seien, um die Beschuldigten aus der Stellung zu bringen. Es hat sich aber immer gezeigt, zum Schaden der Firmen, daß es sich nicht um bloße Angeberei handelte.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 2. Dezember. (Neue Höchstpreise) an Stelle der am 16. November erlassenen werden vom Magistrat mit Wirkung vom 2. Dezember an bekanntgegeben. Folgende Waren weisen gegenüber den für Magdeburg gültigen Preisen Unterschiede auf: Kleinfleisch (Schwauzen, Ohren, Fötten) kosten 0,50 Mark das Pfund gegen 0,60 Mark in Magdeburg; ausgelöste Knochen 0,15 Mark (0,25), dagegen kostet Schweineschmalz 10 Pfg. mehr als in Magdeburg, also 2,80 Mark das Pfund. Rober Schinken mit Knochen im ganzen 2,20 Mark, in Magdeburg 2 Mark; Röllschinken im ganzen 2,60 Mark, in Magdeburg 2,40 Mark; Schladwurst hart geräuchert kostet 2,40 Mark, Brauwurst hart geräuchert 2,20 Mark das Pfund. Die geringste Abnahme bei diesen Preisen muß 125 Gramm ab Laden des Verkäufers betragen. Für Waren mit Delikatesszusätzen sind Höchstpreise nicht vorgegeben.

(Der Butterhöchstpreis) im Kreise Jerichow 1 ist vom 1. Dezember ab auf 2,40 Mark durch den Landrat des Kreises festgesetzt worden. Es konnte das leicht zu einer Entblühung des Buttermarktes für Burg führen, da man den Verkäufern die Butter nur nach dem Preise der Zentral-Einkaufsgesellschaft, der 2,44 Mark ab Hamburg beträgt, überläßt. In anerkennenswerter Weise ist hier eingegriffen. Der Landrat hat die Anordnung erlassen, daß zunächst die im Kreise verfügbaren Buttermengen zur Versorgung der Bevölkerung des Kreises bereitgestellt werden. Den Verkäufern von Butter werden unter Nachweis ihres bisherigen Bedarfs entsprechende Mengen von Butter nachgewiesen, die von Molkereien und Butterproduzenten zum Preise von 2,25 Mark für den Zentner, bei Abnahme nicht unter 50 Pfund, geliefert werden muß. Im Noterfall wird Enteignung angewendet. Der Preis gilt ab Molkereierstellung. Die Vermittlung an zahlungsfähige Käufer geschieht durch das Landratsamt des Kreises unentgeltlich. In einigen Tagen wird also der Butternot abgeholfen sein.

(Eine Anzahl Fensterscheiben) wurden im ersten Stock des Grundstücks Magdeburger Chaussee 7 durch Wirtse mit Steinen und Kartoffeln zertrümmert. Es ist anzunehmen, daß diese Beschädigungen auf das Konto der Schuljugend zu setzen sind. Es würde nichts schaden, wenn die Eltern und Lehrer die Jugend daran erinnerten, daß solche dummen Streiche zu unterlassen sind.

(Unaufgeklärt) ist es noch immer, woher die in voriger Woche entflohenen russischen Offiziere die Monteur-Heidung (blaue Dreifaltzüge) bekommen haben. Sie haben bis zu ihrer Wiederergriffung in Strohmieten übernachtet. Zur Weiterreise hatten sie sich bereits mit warmer Ueberkleidung versehen. Bei ihren Einkäufen fielen sie durch Kleidung und Sprache auf, was zu ihrer Festnahme führte.

Gommern, 2. Dezember. (Roggen als Viehfutter.) Der Landwirt Karl Sommer und dessen Ehefrau Agnes aus Gr.-L. sollen im Januar dieses Jahres verbotswidrig reinen Roggen an Pferde und Schweine verfüttert haben. Sie wurden aber vom Schöffengericht zu Gommern freigesprochen. Das Landgericht Magdeburg als Berufungsinstanz hat das Urteil gegen den Ehemann Sommer auf und verurteilte ihn wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung zu 200 Mark Geldstrafe ev. 40 Tagen Gefängnis.

(Das Feuer) dem die Kartoffel- und Schniteldarre der Indufabrik zum Opfer fiel, verursachte beträchtlichen Schaden. Es verbrannten die gesamten Vorräte an Kartoffeln und Möbenschneideln sowie eine große Anzahl Säcke. Der Brand soll durch Selbstentzündung entstanden sein.

Loburg, 2. Dezember. (Eine Sandtasche) enthaltend 16,64 Mark, wurde auf dem Bahnsteig des Staatsbahnhofes gefunden.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Eichenbarleben, 2. Dezember. (Unterdrückte Feldpostsendungen.) Der Inkassationsarbeiter Otto Pöschel aus Dichtmersleben war bis zum 31. August d. J. Postschaffner im Dienstbezirk von Eichenbarleben und Dichtmersleben. Am 5. August kam ein Feldpostpäckchen, in dem sich eine Tafel Schokolade und zwei Tüten Bonbons befanden. Pöschel behielt es und verbrauchte den Inhalt. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung wurden zwei leere Kartons für Feldpostsendungen aufgefunden, von denen die Adressen abgerissen waren. Der eine Karton rührte wie festgestellt wurde, von einem Feldpostpäckchen her, das zur Uebermittlung abgegeben war, als Pöschel den Briefkasten zu leeren hatte, und enthielt Schokolade. Der Angeklagte wurde wegen Unterschlagung im Amte in zwei Fällen vom Landgericht Magdeburg zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Wahlkreis Kalbe-Oschersleben.

Stäffurt, 2. Dezember. (Meldung der Dienstaunfähigkeit.) Der Magistrat fordert noch einmal dringlich zur Vermeidung schwerer Strafen, alle dauernd dienstuntauglichen Wehrpflichtigen, die am 5. September 1870 oder später geboren sind, zur Meldung bis zum 10. Dezember im Rathaus, Zimmer Nr. 5, auf. Die Militärpapiere sind dabei vorzulegen. Es macht keinen Unterschied, ob die Dienstaunfähigkeit vor, während oder nach der aktiven Dienstzeit oder bei der Kriegsmusterung festgestellt ist.

(Weiblicher Postbote.) Stäffurt hat nun auch seine weiblichen Straßenbahnfahrerin und Postboten. Der erste weibliche Postbote hat am 1. Dezember seinen Dienst angetreten, nachdem ein 18jähriger Postausbehalter hat entlassen und verhaftet werden müssen. Er hat Briefe geöffnet und ihres Inhalts beraubt, soweit ihm dieser zugelegt hat.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 2. Dezember. (Töblich verunglückt) ist beim Rangieren am Abzweigberg an der Rörger Eisenbahnbrücke der 33 Jahre alte Rangierer Alfordorf aus Röze. Der Verunglückte rutschte infolge der Glätte beim Zusammenstoß der Wagen aus und geriet mit der rechten Schulter zwischen die Buffer. Einem zu Hilfe gerufenen Kameraden sank der Verletzte tot in die Arme. Ein weiteres Opfer der Glätte wurde ein anderer Eisenbahner, der Pole Florian G., der nach dem Johanniter-Krankenhaus gebracht wurde und zur Stunde noch bewusstlos dancierliegt. Ueber den Hergang dieses Unfalls war bisher nichts zu ermitteln.

Langermünde, 2. Dezember. (Städtischer Gemüse- und Hohnverkauf.) Jeden Mittwoch und Sonnabend, vormittags von 9 bis 11 Uhr, werden bis auf weiteres in der städtischen Niederlage am Neustädter Tor von den vom Magistrat beschafften Vorräten Reichthum zu 6 Pfg. das Pfund und Kohl- rüben zu 4 Pfg. das Pfund verkauft. Der Magistrat läßt ferner durch eine Reihe Kolonialwarenhandlungen Speisebohnen zum Höchstpreis von 56 Pfg. für das Pfund verkaufen.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 2. Dezbr. (Höchstpreise für Schweinefleisch.) Bei Abgabe an Verbraucher darf der Preis für 1 Pfund folgende Höchstpreise nicht übersteigen: Für Karbonade (ohne Beilage) 1,30 Mark, für Schinken, Niden, Ramm 1,30, für Rauchfleisch 1,20, für Fleisch mit ausgelösten Knochen (schieres Fleisch) 1,60, für gehacktes Fleisch 1,50, für Eisbein 0,90, für Kleinfleisch (Schwauzen, Ohren) 0,50, für Epigbein 0,20, für Flomen und Rückenfeil 1,80 Mark. Verboten sind Beilagen geringeren Fleisches zu den feuern Fleischsorten. Frische Rotwurst 1,40 Mark, frische

Rotwurst 1,40, frische Leberwurst 1,50, frische Sülze 1,80, frische Schweißfüße (Topffüße) 0,50 Mark. Die Preisfestsetzungen erstrecken sich nicht auf geräucherter Wurst sowie auf Wurst mit besonderen Delikatesszusätzen.

Kleine Chronik.

Mißhandlung eines Dienstmädchens.

Wie der „Vorwärts“ berichtet, hatte sich wegen schwerer Mißhandlungen, die sie an ihrem 17 Jahre alten Dienstmädchen Luise Hübscher verübte, am Mittwoch vor dem Schöffengericht Charlottenburg die Frau Regierungsbaumeister Margarete Schütte zu verantworten.

Die Anklage lautete auf sorglose Bosheit und grausame Mißhandlung dieses Mädchens, auch mittels eines gefährlichen Werkzeugs, ferner auf Freiheitsberaubung und Nötigung. Die Beweisaufnahme ergab im Gegenjah zu den Darstellungen der Eheleute Schütte ein entsetzliches Leiden des gequälten Dienstmädchens. Dies befandete selbst folgendes: Essen und Behandlung sei zuerst gut gewesen, dann aber schlecht geworden. Es gab meist Kartoffeln, sonst nichts. Die der Frau wurden zuerst in Fett gebraten, ihre dann in Wasser. Unwahr sei die Behauptung, sie habe Geld, 10 Pfund Sonntag und 10 Pfund Wärmelade beiseitegeschafft. Sie habe allerdings diese und ähnliche Behauptungen schriftlich bestätigen müssen. Insgesamt habe sie fünf solcher Zettel schreiben müssen. Die Frau habe mit der Hundepetische dabei gestanden und diktiert. Unter Prägen habe sie dann geschrieben, was verlangt wurde. Sie sei täglich von Frau Schütte geschlagen, gezerrt, gerissen usw. worden. Ganze Stellen Haare habe ihr diese ausgezerrt, auch einen Teil der Jöpfe abgeschnitten, die anderen auf Geheiß abschneiden müssen. Der Herr habe öfter Hundefutter mitgebracht, davon habe die Frau ihr dann zurechtgemacht. Abends gab's oft trocknes Brot. Sie wurde stundenlang eingeschlossen und mußte stricken und dabei zählen, daß es die Frau im Garten hören konnte. Was sie nach Hause schrieb, las die Frau zuerst und trug die Briefschaften auch selbst zum Postkasten. Die Angeklagte sei selbst auf das Hofsetz nachgegangen, und wenn sie eingesperrt war, habe sie ihre großen Bedürfnisse ins Taschentuch, die kleinen in eine Wasserfaucet verrichtet. Mit der Hundepetische habe die Frau sie täglich gehauen, ganz gleich, wo sie hintraf. Einmal habe sie sich zu diesem Zwecke erst ein bißchen mühen. Die Frau habe gesagt, es würde nicht sehr weh tun, denn sie sei krank und könne nicht fest zuhauen. In einer niedrigen, fensterlosen Kabine habe sie zwei Nächte knien müssen. Die Betten seien ihr nach und nach weggenommen worden, sie habe als Erhab nur eine alte, zerrissene Decke erhalten. Als die Polizei kam, habe die Frau gebeten, sie möge nichts sagen.

Der Amtsanwalt beantragte zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis. Das recht milde Urteil lautete auf nur 500 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte sei noch unbestraft, und es sei nicht ausgeschlossen, daß sie vielleicht dabißlich beauftragt sei.

Zwei Bergwerksunfälle.

Aus Medlinghausen wird gemeldet, daß in der Zech „General Wmenhals“ während der Nachtschicht drei Bergleute von plötzlich hereinbrechenden Gesteinsmassen erschüttelt wurden. Nach angelegten Rettungsarbeiten gelang es, zwei der Verunglückten lebend zu bergen. Der dritte, der Bergmann Lemanski, konnte nur als Leiche zutage gebracht werden. Der Verunglückte hinterließ sieben Kinder. — Am dem Bergwerk bei Laasphe a. d. Lahn wurden bei den Ausräumungsarbeiten durch herabstürzende Salzfelsenmassen ebenfalls mehrere Arbeiter erschüttelt. Zwei wurden bei Aufgehenden, ein dritter ist schwer verletzt.

30 Menschen getötet.

In einer Pulverfabrik in Wilmington (Amerika) entstand eine Explosion. 30 Menschen wurden getötet. Die Ursa der Explosion ist unbekannt.

Bereine und Versammlungen.

Neustädter Krankenkasse für Handwerk und Gewerbe.

Die Gemeinsame Ortskrankenkasse für Handwerk und Gewerbe zu Magdeburg-Neustadt hielt am 29. November im „Marktlichen“ ihre ordentliche Ausschußsitzung ab. Zunächst gab der Vorstand einen Ueberblick über den Stand der Kasse. Durch die Herabsetzung der Leistungen, gemäß dem Gesetz vom 4. August 1914 betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen auf die Regelleistungen sei der Kassenbestand ein guter geworden. Eine unübersehbare Belastung stände aber der Kasse durch die Kriegsbeschädigten, die durch Ankenntnis ihre Ansprüche noch nicht geltend gemacht haben, noch bevor. Von der Festsetzung des Voranschlags für das Geschäftsjahr 1916 wurde, nachdem der Vorstand einen solchen wohl vorgelegt, aber hinzugefügt hatte, daß er für die Richtigkeit nicht garantieren könne, weil sämtliche Anhaltspunkte, nach denen der Voranschlag aufgestellt sei, durch Beendigung des Krieges über den Hausen geworfen werden könnten, auf Antrag des Herrn Eiche abgelehnt. Vom Vorstand wird die Wiedereinführung der § 18 Ziffer 2 der Satzung wonach das Krankengeld sechs Zehntel des Grundlohns beträgt und vom zweiten Krankentage an gezahlt wird — die Bestimmung war während des Krieges aber außer Kraft gesetzt worden —, wieder beantragt. Begründend wurde hierzu ausgeführt, daß die Verhältnisse eine solche Maßnahme rechtfertigen, sogar unter der Gefahr, daß daraus eine Erhöhung der Beiträge nach dem Kriege erfolgen muß. Dem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. In den Rechnungsauswähl wurden die Herren Lange, Heller und Klaus gewählt.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Im Sterbeunterstützungsanhang ist in dieser Woche das Feld 710 zu leben. Die Verwaltung. Groß-Oschersleben. Männer-Turnverein Jahn. Am Sonntag nachmittags 4 Uhr Versammlung im Strumpfacher Lokal. 271

Briefkasten.

Zur Besicherung der Kriegerwitwen gingen ein: Ungenannt durch Arbeitersekretariat 3,00. Frz. B. 10,00. Fr. S. 3,00. S. G. 3,00. D. 3,00. B. 3,00.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. Dezember. Todesfälle: Henriette geb. Heide, Ehefrau des Reichsmilitär August Joh. 57 J. 4 M. 28 J. Kontorbothe (Invalide) Guitav Michel, 57 J. 4 M. 25 J. Martha Müller, Verkäuferin, 24 J. 1 M. 12 J. Helene, E. des Buchhalters Paul Braje, 7 J. 4 M. 13 J. Karl, S. des Tischlers Karl Marx, 2 J. 11 M. 26 J.

Endenburg, 1. Dezember. Todesfälle: Landsturmmanndandelsmann Albert Schnte, 45 J. 4 M. 16 J. Johanne geb. Anton, Ehefrau des Kontorboten Wilhelm Egemann, 77 J. 2 M. 10 J. Schuhmachermeister Heinrich Herrmann, 63 J. 10 M. 17 J. Rentner Friedrich Reuzner, 77 J. 10 M. 1 J. Otto, S. des Schlossers Alwin Reinsdorf, 3 J. 4 M. 18 J. Sanitätsrat Dr. med. Wilhelm Rüder, 58 J. 10 M. 16 J.

Wettervorhersage.

Freitag 3. Dezember: Zeitweise aufklarend, mild, etwas Regen.

Magdeburger



Fischhallen

Fluß- und Seefisch-
Alle Ulrichstraße 13
Telephon 7262

Großhandlung
Breiteweg Nr. 89/90
Telephon 2953

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.

Seefische - Volksnahrung

Seefisch-Kochbücher gratis!

Sie empfehlen für Freitag und Sonnabend außer einer großen Sendung
Seefische aus Holland 2558

- ff. frischen Nordsee-Schellfisch, Portionsgröße pro Pfund 58 J
- ff. frischen Nordweger Angelschellfisch pro Pfund 65 J
- ff. frischen Nordweger Seelachs im Querschnitt pro Pfund 62 J
- ff. frischen Nordsee-Kabeljau im Querschnitt pro Pfund 75 J

- ff. große Backschollen pro Pfund 75 J
- ff. frischen Tarbutt 2-Spündig pro Pfund 1.20
- ff. frischen Goldbarsch pro Pfund 62 J
- ff. frischen Heilbutt im Querschnitt pro Pfund 1.60
- ff. Austernfisch-Karbonade p. Pf. 85 J
- ff. Fischfilet ohne Gräten pro Pfund 1.50

Große Auswahl in Fischkonserven für Feldpostsendungen.

- Eine Partie sog. Norweger Oelsardinen große Dose ca. 380 Gramm . M. 0.90
- Eine Partie Norweger Fettheringe in 20-maten große Dose ca. 180 Gramm . M. 0.60
- Eine Partie Norweger Fettheringe in 20-maten große Dose ca. 180 Gramm . M. 0.10
- Eine Partie Norweger Fettheringe in 20-maten große Dose ca. 380 Gramm . M. 0.70

Jacobstraße 3. Sorgers
Gelegenheitskäufe.
Jetzt ist es noch Zeit, billig zu kaufen, da noch große Vorräte in 2472 Particelposten vorhanden sind. Es kommen zum Verkauf: Herren- u. Jünglings-Anzüge, Ulster, Palotots, Kinder-Anzüge, Pyjacks, Hosen, Jagdwesten, Unterhosen, Hüte und Mützen.
Sorgers
Gelegenheitskäufe.
Jacobstraße 3.

Astrachan
Persianer (Krimmer)-Anzug- 2453
und Kostüme
offiziellen billigt
F. W. Hübner & Co.
Kaiserstr. 95, I.

Kunst - Marmeladen - Pulver
"Fructus" dient a. Herstell. von 4 Pf. Kunstmarmelade. Kartons à 10 Pf. zu haben bei 3292
Adolph Haeuber Nchfl.
Jub. Rudolf Grenlich
Drogenhandl. - Fernspr. 2435
Magdeburg-Buckau.

Künstliche Gebisse

and zerbrochene, laufe zu höchsten Preisen, bis 20 Mark, nur Sonnabend den 1. Dezember von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr im Hotel Kaiserhof. Kaufe auch Platina. 1944

Neu eröffnet 1935
Zur Wurstglocke!
Günthers Delikatwürstchen, Sauerse, Knoblauchwurst warm
Hochachtungsvoll Robert Strecker Schwibbogen 2.

Die Schwimmhalle des Wilhelmshades
ist von Sonntag den 5. d. M. an wieder geöffnet.
Fernsprecher Nr. 1511, 1557. 1954
Magdeburger Bade- und Waschanstalt
Aktien-Gesellschaft.

Restaurant u. Kaffee Schwarzer Adler
- Inhaber: Otto Kunze -
Magdeburg - Buckau.
Empfehle meine behaglich eingerichteten Räume zur Unterhaltung von 2302
Kaffee-Kränzchen.
Gutgepflegte Biere und Weine. Gute Küche.

Gewerkschaftskartell Magdeburg.
Donnerstag den 9. Dezember, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet in der "Reichstrone", Jakobstraße 12, eine Sitzung der Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorstände statt.
Tagesordnung:
1. Mitteilungen.
2. Kassen- und Rechnungswesen.
3. Verhandlung des Stadtverordneten Beschlusses über die Erwerbsverhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter.
Gewerkschaftsvorstände und Kartelldelegierte werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.
Der Vorstand. August Flügge. 2466

Freireligiöse Gemeinde.
Freitag den 3. Dezember, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gemeindehaus, Marktstraße 1 2552
Gemeindeversammlung
Tagesordnung:
1. Bericht. 2. Vorschläge zur Wahl des Gemeinderats. 3. Weihnachtsgeld. 4. Sonstiges.

Basta - Wein
Das Beste für 2542
Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.
 $\frac{1}{2}$ Flasche herb 1.75 Mk., halbsüß 2.00 Mk.
Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Kammer-Lichtspiele.

Heute Freitag: Neues Programm!
Police Nr. 111
ein aufsehenerregendes Filmbild in 3 Akten, enthält u. a. den Sprung eines Artisten von der Berliner Hochbahn in den Landwehrkanal. Erstaufführung.
Monopolfilm.
Photographischer Wettbewerb
eine lustige Komödie in 2 Akten. In der Hauptrolle Albert Paulig. Erstaufführung.
Monopolfilm.
Die Flammentänzerin
ein äußerst spannendes Drama in 2 Akten, ein herrlich kolorierter Kunstfilm. Erstaufführung.
Monopolfilm.
Meßter-Woche u. In der feindlichen Front die neusten Kriegsberichte
Dieses hervorragende Monopolprogramm wird allseitig Bewunderung erregen und ungemein gefallen. Wir bitten, schon nachmittags zu kommen, da abends der Andrang ein sehr großer ist.

Panorama-Lichtschau- spielhaus

Neu! **Frau Lotte und ihr Mann** Neu!
Monopolfilm. eine heitere Ehestandsgeschichte in 3 Akten. Erstaufführung.
\$ 14 BGB ein hervorragendes Film-
schauspiel in 4 Akten.
Monopolfilm. Erstaufführung.
\$ 14 Die Todeserklärung ist zulässig, wenn seit 10 Jahren keine Nachricht von dem Leben des Verschollenen eingegangen ist.
In der jetzigen ersten Zeit mit seinen vielen Zufällen und Aufregungen ein sinngemäßes Lebensbild, das in allen seinen Phasen durch seine große Natürlichkeit fest ist.
eine reizende
Lottes Weihnachten Weihnachtserzählung
2510 Die neusten Kriegsberichte von Meßter und In der feindlichen Front.

Stadtmission.
Zugunsten des Roten Kreuzes Magdeburg
Freitag, 3. Dezember, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr
Vortrag mit Lichtbildern
von J. Sauerbrey 2463
Meine Fahrt über galizische Schlachtfelder.
Eintrittskarten: 2.10 Mk. (nummer.) u. 1.05 Mk. (nichnum.)
bei Heinrichshofen (9-2 u. 4-7) und an der Abendkasse.

ZENTRAL THEATER
Freitag
Einsame Menschen
Sonnabend
und folgende Tage
Die Prinzessin vom Nil.

Nachstehende Bücher
eignen sich sehr zu
Weihnachts-Geschenken
Gründer und Erfindungen von Dr. Neuburger . . . 3.-
Goethe von Ludwig Geiger . . . 3.-
Unsere Kolonien von G. Zimmermann . . . 3.-
Welt der Pflanze von R. S. Frances . . . 3.-
Aus fernen Welten von Dr. G. Bürgel . . . 3.-
Meisterbuch der Kunst von W. Osborn . . . 3.-
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

2 Stund neue Federbetten, Desiktes Sofa zu kaufen gesucht
rotes Anlett, gute Fed., umständl. Bergmann, Kl. Seinerreißschiff 1.1
zu verkaufen Goethestraße 37, 21.

Arbeitsmarkt
Blechschniede
Kupferschniede
Maschinenschlosser
Autogenschnießer
sofort gesucht
Möller & Schulze,
2523 Magdeburg-N.
Zimmerleute, Tischler,
Stellmacher stellt ein
G. Rusche, Magdebg. Neustadt
2419 Lübecker Straße 51.
Maschinenarbeiter
Holzbearbeitungsmaschinen
geucht! 1949
Paul Schuster.
Kutscher gesucht!
Elbe-Kohlenkontor, G. m. b. H.
Lagerpl. Bahnhofstr. 56, Tor 7.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Bierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
2508
Andreas Berg.
Fürstenhof - Theater
Eing. Prälatenstr.
Neuer Spielplan
Heute 8.20
Lachen ohne Ende!
**Die Tochter
der Hölle**
ein toller Schläger
in 5 Akten.
Alle Vorzugsl. gef.

Wilhelm-Theater
Freitag den 3. Dezember
Sohheit tanzt Walze
Sonnabend den 4. Dezember
nachm. 4 Uhr, bei kleinen Pr.
2. Kinder-Weihnachts-Borfil.
Sneewittchen
bei den 7 Zwerge
(Nur wenige Vorstellungen)
Abends
Ein Walzertrau

Goldener Hochzeit
Charakterbild in 1 Akt
Lilli Klud in der Hauptrolle
Sein Schwiegervater
Bunteste in 1 Akt mit Mrs.
Gustav Klud i. d. Hauptrolle
Fritz Waldow
der neue jächstische Kom-
edizier bei seinem ersten
weiten einen unbeschreibl.
Erfolg.
Hierzu das große
Konzert- und Spezialitäten-Prog-
Eintritt 20 Pf., Militär

Zum Weihnachtsfest!
große Auswahl in
Zigarren - Zigaretten
Tabake
Präsentstücken von 1.50
feine Süß- u. Ungarweine
Flasche von 45 J bis 3.50 Mk.
Marie Scheer
M. Neustadt, Samburger
Str. 1, Ecke Morgenstr.

Sendet Liebesgaben ins Feld
Billige Zigarren
ff. Neustadt, a. Sp. 1.50
Fürstentwallstr. 9, pt.

Opern - Lette
à 20 Pf.
empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstraße 3.

Betten Betten
Solange Vorrat! Gute neue
Betten in jederdichem roten
Anlett, 18 Pf. Federn. 2459
S. 1 27.50, Teck, Unterb., 2 Stk.
S. 2 34.50, Teck, Unterb., 2 Stk.
E. Beck Nchfl., Knochenh.-Ufer 56.

Schwächlich, stropflos! Kindern
gebe man meine Lebertran-Emul-
sion, Flasche 2.00. Zum Einreiben
empf. Fichtennadel-Franzbrannt-
wein in Fl. zu 75 J u. 1.35. 2356
Germania-Drogerie Schönebeck
Gustav Minkus.

Gute Bücher
zu niedrigsten Preisen.
Als Weihnachtsgeldente sehr zu empfehlen!
Zum Teil nur noch eine kleine Anzahl vorrätig.
Die verkaufte Großmutter, schön gebunden und reich illustriert hat 2.00 nur 1.50
Reizende Fuchs, schön gebunden und reich illustriert hat 4.00 nur 2.00
Sattlich-Prattisch Fußballen, schön gebunden und reich illustriert hat 2.00 nur 1.50
Kater Murr, schön gebunden und reich illustriert hat 3.00 nur 2.00
Zwerg Rufe, mit Märchen von W. Hauff, illustriert hat 2.50 nur 1.50
Zählpatent von Coef hat 10.00 nur 6.00
Die Kommande von B. und D. Marguerite hat 2.00 nur 1.00
Winter-Märchen (Volksausgabe) hat 1.25
Zu äußersten Zeiten, reich illustriert hat 10.00 nur 5.00
Von Tieren und Menschen, Erlebnis und Er-
jahungen, mit 138, zum Teil farbigen Bildern von
Karl Gegenbeil hat 6.00
Die Vogel Europas von Röper, Lakowitz hat 12.00 nur 6.00
Berühmte Forschungsreisen hat 3.50
Französische Revolution in Wort und Bild hat 3.00
Hausbuch der Kunst, berühmte Meistergemälde
alter und neuer Zeit hat 5.00
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Frül. Wohnung, 2 St. u. K. u. S.
f. 3. vermiet. Wohn-Nachn.
Ferner sieben b. Wädrerstr. Witting
Privatmittagstisch m. Kaffee
75 Pf. Witwe Rauschenbusch,
Gr. Zunkerstraße 4, I. 1942

20000
alte u. junge
Kanarienvögel u.
weibchen laufe ich
vorwährend. Zahle
den besten Preis.
f. H. Oehlert, Siederstr. 43.

Honigpulver "Apis" dient zur
Herstell. v. 4 Pfund
Schnittbonig. Beutel à 30 Pf. bei
Adolph Haeuber Nchfl.
Jub. Rudolf Grenlich
Drogenhandl. - Fernspr. 2435
Magdeburg-Buckau.

Pfand-Vuktion
Am Mittwoch, 8. Dezember,
nachm. 2 Uhr, sollen die verfallenen
Pfänder aus den Monaten
Dezember 1914, Januar und Fe-
bruar 1915 von 1959
Nr. 55029 bis 56858
meißbietend versteigert werden.
Louis Lewy, Pfandleiher
Scharnstraße Nr. 14, I.

Sch Kaufe
nur Montag den 6. Dezem-
ber von morgens 9 Uhr bis
8 Uhr abds. künstliche Zähne,
auch zerbrochene

alte Gebisse
im Hotel Krämerhof, Magde-
burg, Antjeßer. 21, Zimmer
Nr. 7, I. (Erg. A. Wist aus
Samburg. Zahle pro Stück
bis 5 Mk., für Goldgebisse
höchsten Metallwert. M171